Erscheint täglich.
Preis:
durch die Boten M. 2,
durch die Post M. 2,20
per Quartal,
monatlich 67 Pfennig.

Anzeigen:
Petitzeile oder Raum 15 Pfg.
Minimum 2 Zeilen.
Reklamen 50 Pfg.
Fernsprechanschluß Nr. 1028.

Düsseldorfer Volksblatt.

Chefredakteur Dr. Ed. Hüsgen. Verantw. Redakteur: Ludw. Weber in Düsseldorf. Druck und Verlag der Aktien-Gesellschaft Düsseld. Volksblatt in Düsseldorf.

Haupt-Expedition:
Bastionsstraße 14.

Filial-Expeditionen:
Marktstr. 5, Schadowstr. 35,
Neußerstr. 50, Friedrichstr. 42,
Schützenstr. 1, Kölnerstr. 299,
Nordstr. 25, Oststr. 76,
Friedrichsplatz 6.

Agenturen:
Annoncen-Bureaus in allen
größeren Städten.

Nr. 44. Freitag, 16. Februar 1894 (Juliana). 28. Jahrg.

Die Staffeltarif-Frage

ist nun im Herrenhause zur Sprache gekommen, und wenn der Eisenbahnminister Thielen auch jedem die Auskunft über die Entschließungen der preußischen Regierung noch verweigerte, so lassen seine Reden doch einige Schlüsse auf die Lage und die Aussichten zu.

Zunächst ist eine offiziöse Kundgebung in der „Nordd." zu erwähnen, wonach ein „Beschluß" des Staatsministeriums auf Aufhebung der Tarife noch nicht gefaßt ist. Es wird da ein Unterschied gemacht zwischen einem regelrechten, endgültigen „Beschluß" und einer vorläufigen Feststellung der Willensmeinung der Mehrheit des Staatsministeriums. Allseitig wird als sicher angenommen, daß diese Mehrheit sich dafür ausgesprochen hat, man könne für den Fall des Vertragsschlusses und der Aufhebung des Identitätsnachweises die Staffeltarife fahren lassen. Nach der „Freisinnigen Zeitung" soll nur der Eisenbahnminister Thielen noch Einspruch erheben und gegebenen Falles zurücktreten wollen; sogar die nationalliberale Presse bezweifelt die Berechtigung dieser Hartnäckigkeit. Ein Wechsel in der Leitung des Eisenbahnministeriums wäre übrigens durchaus nichts Fürchterliches.

Die gestern geäußerte Vermutung, daß die preußische Regierung nicht ohne weiteres den früheren Zustand der Getreidetarife wieder in Kraft treten lasse, sondern auf Grund der Verhandlungen mit den andern Staaten eine Neuregelung suchen wolle, findet ihre Bestätigung. Der Eisenbahnminister sprach im Herrenhause von einer „Revision" der Staffeltarife und bemerkte, daß die süddeutschen Staaten gegen Staffeltarife aus dem Osten nach Berlin, Magdeburg oder Hamburg nichts einzuwenden hätten. Man will also versuchen, für gewisse Strecken den Staffelsatz aufrecht zu erhalten. Soweit es sich nicht um die Konkurrenz auf den Märkten der teurer producierenden Provinzen, sondern nur um die Förderung des Absatzes nach dem Auslande handelt, wird dieses Bestreben wohl keinen scharfen Widerstand finden.

Aber bei dem billigen Transport nach Magdeburg wird erst die Landwirtschaft der Provinz Sachsen in Mitleidenschaft gezogen, und Herr v. Helldorf erklärte alsbald im Herrenhause, daß man in seiner Heimatsprovinz Sachsen der Meinung sei, die Staffeltarife trügen die Hauptschuld an dem Preisdruck. Jedenfalls muß die preußische Regierung nicht bloß die Wünsche und Interessen der anderen Einzelstaaten, sondern auch ihrer eigenen Provinzen in Betracht ziehen. Für Hannover hat soeben der Ausschuß der dortigen Landwirtschaftsgesellschaft Eingaben und mündliche Vorstellungen zu Gunsten der Aufhebung dieser Tarife beschlossen. Für die Auffassung im Rheinlande ist die Rede des Frhrn. v. Stumm bezeichnend, der die Herren aus dem Osten daran erinnerte, daß sie stets erklärt hätten, die Aufhebung des Identitätsnachweises würde die Staffeltarife überflüssig machen.

Damit hob Frhr. v. Stumm auch wieder den engen Zusammenhang dieser Tarifrage mit der Identitäts-Frage und durch dieselbe mit der Handelsvertragsfrage hervor. Der Eisenbahnminister hatte diesen Zusammenhang allzu sehr zurücktreten lassen, indem er betonte, daß Bayern bereits im vorigen Jahre wegen der Staffeltarife Verhandlungen mit Preußen angeknüpft habe. Später erkannte der Minister an, daß die geplante Aufhebung des Identitätsnachweises ein wesentlicher neuer Grund für die Forderung der Aufhebung der Staffeltarife sei.

Nach der weiteren Erklärung des Ministers treten neben Bayern auch Hessen, Baden, Württemberg und das Königreich Sachsen in Verhandlungen mit der preußischen Regierung ein; die bayerischen Vertreter sind schon an der Arbeit, die Vertreter der anderen Staaten werden am 26. d. M. ihre Thätigkeit in Berlin beginnen. Daß alle süddeutschen und der größte mitteldeutsche Staat gegen den Fortbestand der Staffeltarife ankämpfen, erklärt zur Genüge schon die Bereitwilligkeit der preußischen Regierung zu einer Aenderung. Es kommt hinzu, daß im Reichstag der Entwurf über Aufhebung des Identitätsnachweises und in gewissem Maße auch der russische Vertrag gefährdet werden, wenn die Vertreter der Landesteile, die von den Staffeltarifen sich geschädigt glauben, zur Opposition gedrängt werden. Die Interessenten im Osten, welche gern die beiden Vorteile für ihre Ausfuhr zu Wasser und zu Lande gleichzeitig mitnehmen möchten, werden es sich zu überlegen haben, ob sie den Kampf für die Staffeltarife fortsetzen können, ohne die zweifellos wertvollere Errungenschaft der Aufhebung des Identitätsnachweises aufs Spiel zu setzen. Man muß manchmal die Wurst nach der Speckseite werfen.

Nebenbei ergiebt die Verhandlung im Herrenhaus, wie gänzlich unbegründet die Ausfälle der Kreuzztg. und eines Hamburger Blattes gegen das durchaus loyale Vorgehen Bayerns waren. Die „Freisinnige Ztg." hat auch wenig Urteil bewiesen, als sie sich zur Nachbeterin dieser thörichten Vorwürfe machte.

Aus den Parlamenten.

CPC. Berlin, 15. Febr.

Der Reichstag hat heute in fünfstündiger Sitzung die Beratung des Postetats zu Ende geführt. Eine längere Debatte knüpfte sich an die im Extraordinarium veranschlagten Postneubauten. Die Budgetkommission hat zwar nur 175 000 Mark für einen Postneubau in Lissa in Posen gestrichen und dieser Beschluß wurde heute auch gutgeheißen, aber es wurden doch noch verschiedene andere Postneubauten bemängelt.

Schmidt-Warburg (Centr.) bekämpfte besonders die kostspieligen und luxuriösen Postneubauten in Deutsch-Krone und Greifswald und verwies auf die bei den Justizbauten geübte Sparsamkeit.

Von freisinniger Seite wurde der Postbaustil Stephans bemängelt, während Gamp (Rp.) auf den Luxus mancher Schwurgerichtssäle verwies und Direktor Fischer die Postneubauten mit dem Hinweis auf die Interessen des Verkehrs verteidigte.

Bei den Einnahmen hat die Budgetkommission bei den Porto- und Telegraphengebühren statt 245½ Millionen Mk. 248½, also 3½ Millionen Mark mehr eingestellt. Heute beantragten die Konservativen Wiedereinstellung des ursprünglichen Betrages, da, wie Herr Stephan und die Abgeordneten v. Leipziger und Hammacher ausführten, infolge der üblen internationalen Geschäftslage eher eine Verminderung als eine Zunahme des Verkehrs zu erwarten sei und der Reichstag die Einnahmen nicht einseitig festsetzen dürfe.

Dem gegenüber führten die Abgg. Richter, Bebel, Rickert und Dr. Bachem unter Hinweis auf die Steuervorlagen, die sorgfältige Aufstellung des Etats notwendig machten, aus, daß die Mehreinstellung der Kommission der durchschnittlichen Zunahme des Verkehrs entspreche.

Gegen Rechte und Nationalliberale wurde die Mehreinstellung gutgeheißen.

Beim Etat der Reichsdruckerei, die der Postverwaltung unterstellt ist, sprach Frhr. v. Heereman Herrn v. Stephan den Dank für die vortreffliche Leitung dieses Musterinstituts aus, für welche Anerkennung Herr v. Stephan wiederum dankte.

Morgen 1 Uhr: Etat des Auswärtigen Amts und des Kolonial-Etats.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des Herrenhauses standen mehrere Berichte der Eisenbahnverwaltung. An den ersten knüpfte sich eine längere Debatte über die Staffeltarife.

Graf Klinkowström erhob unter Berufung auf die Zeitungsberichte Protest gegen den von der bayerischen Regierung gemachten Versuch, die jetzige Notlage Preußens zu benutzen, um bezüglich der Staffeltarife für sich etwas herauszuschlagen.

Eisenbahnminister Thielen erklärte, die bayerische Regierung habe schon im vorigen Jahre aufmerksam gemacht auf die Besorgnis, die man in Bayern vielfach wegen der Wirkung der Staffeltarife habe. Die preußische Regierung habe sich bereit erklärt, die Begründung dieser Besorgnis zu prüfen und event. Abhülfe zu schaffen, und im Januar mit bayerischen Vertretern Beratungen gepflogen, die nach einer Pause heute wieder aufgenommen seien und morgen und übermorgen fortgesetzt würden. Ueber die Ergebnisse und die Stellungnahme der preußischen Regierung könne er noch nichts sagen. Auch die süddeutschen Regierungen und Sachsen hätten Rekriminationen erhoben und voraussichtlich würden mit diesen die Verhandlungen am 26. d. M. beginnen. Daß die bayerische Regierung von der Aufhebung der Staffeltarife ihre Zustimmung zum russischen Handelsvertrag abhängig gemacht habe, sei durchaus unzutreffend; sie habe ihre Bedenken ja schon geltend gemacht, bevor man an einen russischen Handelsvertrag gedacht habe.

Die Herren Grafen Mirbach und Klinkowström führten dann wiederholt aus, daß die Staffeltarife für den Osten unbedingt nötig seien und man dort lieber auf die Aufhebung des Identitätsnachweises, als auf die Staffeltarife verzichten würde. Sie seien die einzig natürlich Art der Tarifpolitik und schadeten keineswegs im Süden und Westen.

Die Herren Frhr. v. Stumm, v. Helldorff, v. Graß-Klanin und v. Wedell meinten dagegen die Aufhebung des Identitätsnachweises würde für den Osten mehr Wert haben als die Aufrechterhaltung der Staffeltarife. Diese verschöben in ganz unnatürlicher und künstlicher Weise die Produktionsbedingungen. Man dürfe nicht der einen Gegend willkürlich schaden, der anderen nützen. Der größere Teil von Preußen habe nur Nachteil davon. Ohne Aufhebung der Staffeltarife werde sich im Reichstag keine Mehrheit für die Aufhebung des Identitätsnachweises finden.

Minister Thielen bemerkt noch, von den süddeutschen Regierungen werde nicht allgemeine Aufhebung der Staffeltarife verlangt. Sie würden nichts dagegen einzuwenden haben, wenn dieselben z. B. von Oderberg nach Hamburg oder vom Osten nach Berlin usw. bestehen blieben. Man verlange im Süden und Westen nur Aenderungen, daß das östliche Getreide und Mehl ihnen nicht erhebliche Konkurrenz mache. Während der Minister bestritt, daß die bayerische Regierung in die Tarifautonomie Preußens eingreifen wolle, hielt Graf Klinkowström seine Anschuldigung gegen Bayern aufrecht. Morgen: Kleine Vorlagen.

Das Abgeordnetenhaus begann heute die Beratung des Etats der Justizverwaltung.

Beim Kapitel der Einnahmen bemerkte Abg. Schmitz-Erkelenz (Centr.), daß die Steigerung der Einnahmen an Gerichtskosten um 5 Millionen Mark keineswegs erfreulich sei — außer für den Finanzminister. Man dürfe aber auch die Stimmung Derjenigen nicht außer Acht lassen, von welchen diese Summe aufgebracht werden müsse. Besonders werde von der Höhe der Gerichtskosten der mittlere und der kleine Besitz betroffen, namentlich von den Kosten in Grundbuch- und in Vormundschaftssachen, sowie bei Vererbung von Immobilien von den Eltern auf die Kinder. Hier eine Besserung herbeiführen gehöre auch zur Reform des Agrarrechts.

Regierungskommissar Geh. Rat Bietsch erwiderte, daß auch die Regierung eine anderweite Festsetzung des Kostenansatzes in Vormundschafts- und in Grundbuchsachen für notwendig halte — soweit die allgemeine Finanzlage es gestatte, die allerdings dann eine stärkere Heranziehung der höheren Wertobjekte verlange. Ueberhaupt sei eine Neuregelung des Kostenwesens für die nichtstreitige Gerichtsbarkeit notwendig, und ein dahingehender Gesetzentwurf sei bereits vom Justizministerium ausgearbeitet worden. Wenn dieser Entwurf an den Landtag gelangen werde, dürfe derselbe wohl auf eine wohlwollende Prüfung rechnen.

Abg. Bröse (kons.) konstatierte ebenfalls, daß die hohen Gerichtskosten vorzugsweise den Mittelstand belasten; den Ausführungen des Abg. Schmidt könne er nur voll zustimmen.

Bei dem Ausgabe-Titel Ministergehalt (36 000 M.) brachte Abg. Böttinger (ntl.) zur Sprache, das Standesbeamte in der Rheinprovinz auf Grund eines alten französischen Gesetzes sich geweigert hätten, Namen von Kindern in die Standesregister einzutragen, wenn diese Namen nicht im Kalender und nicht in der alten Geschichte vorkommen; so daß z. B. Namen wie Fritz, Hans, Erna zurückgewiesen seien. Sogar der Vorname des Generals von Moltke „Hellmut" sei abgelehnt worden. Er bitte um Remedur.

Geh. Regierungsrat v. Skonitzki erklärte, der Mißstand liege nur daran, daß die Standesbeamten das Gesetz nicht richtig anwenden. Das französische Gesetz habe nur Namen aus der französischen Revolution ausschließen wollen.

Abg. v. Eynern (natlib.) meinte, daß man am besten den ganzen Quark der französischen Gesetzgebung im Rheinland hinwegräume. Einen Nessen habe er nicht „Kurt" nennen dürfen; der Name „Nebukadnezar" hätte ihm freilich nicht verweigert werden können.

Abg. Arendt (freikons.) brachte zur Sprache, daß Gläubiger bei Hypothekeneintragungen sich vielfach ausbedungen haben, daß die Rückzahlung in Gold erfolgen muß — aus Furcht vor einer Aenderung der Währung. Solche Bedingungen sollten doch nicht rechtsgültig sein, denn mehr als Rückzahlung in Reichswährung könne man doch nicht verlangen.

Justizminister Dr. v. Schelling erwidert, daß er der Anregung des Vorredners nicht entsprechen könne. Die Klausel bei der Hypothekeneintragung, daß die Rückzahlung von Darlehen in Gold erfolgen müsse, sei weder ungesetzlich noch unnütz, das Kammergericht habe diese Klausel auch ausdrücklich für zulässig erklärt.

Abg. Radbyl (Centr.) führte Beschwerde darüber, daß bei der Anstellung in höheren Richterämtern die protestantischen Bewerber den katholischen vorgezogen würden. — Der Justizminister schwieg.

Auf eine weitere Anfrage des Abg. Krantz (kons.) erklärte Justizminister v. Schelling, daß er sich schon seit längerer Zeit mit einer Revision der Civilprozeßordnung beschäftige.

Morgen (Freitag) Fortsetzung der Etatsberatung über den Justizetat.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 15. Febr. Wie der „Nat. Ztg." zufolge jetzt festgestellt, wird der Kaiser dem Fürsten Bismarck am 19. d. M. auf der Fahrt nach Wilhelmshaven in Friedrichsruh einen Besuch abstatten. Se. Majestät wird nachmittags mittels Sonderzuges dort eintreffen und abends spät wieder abreisen.

* Die Budgetkommission des Reichstags beriet heute den Militäretat. Der Kriegsminister teilte mit, der Kaiser habe vor 8 Tagen einen Entwurf genehmigt, wonach das Gepäck der Infanterie um 13 bis 14 Pfund erleichtert werde.

* In Abgeordnetenkreisen wurde erzählt, daß gleich nach Beendigung der Besprechung über die Standesämter in der Rheinprovinz der Justizminister dem Abg. v. Eynern gegenüber seine Absicht ausgesprochen habe, noch in dieser Tagung eine Gesetzesvorlage einzubringen, welche die Uebelstände in der Eintragung von Vornamen beseitigen solle.

* Der Kapitän z. S. Stubenrauch ist zum Kommandanten von Helgoland ernannt worden.

Ausland.

* Ueber die **französische** Wehrmacht hat, wie telegraphisch gemeldet, der französische Kriegsminister Mercier am Mittwoch in der Armeekommission bedeutsame Erklärungen abgegeben. Ueber den Inhalt derselben werden der „Voss. Ztg." folgende nähere Einzelheiten mitgeteilt. Der Kriegsminister versicherte, daß beim Ausbruch eines Krieges Frank-

---

33

Die hübsche Miß Neville.

Von B. M. Croker. Uebersetzt von Emmy Becher.

Zweiter Band.

17. Kapitel.

Nach dem Ball.

Es braucht wohl kaum versichert zu werden, daß am Morgen nach dem Ball spät gefrühstückt wurde. Mrs. Vane und ich verfügten uns darauf in das Wohnzimmer, wo wir den Vormittag mit Lesen, Gähnen und Besprechen des gestrigen Vergnügens zubrachten — sie behaglich auf ein Sofa ausgestreckt, ich im Lehnstuhl.

„Ist Dir's nicht auch zu Mute wie einem Wurm?" rief Mrs. Vane, indem sie ein Kissen schüttelte und es wieder bequemer unter ihren Kopf schob.

„So schlimm doch nicht," gab ich lachend zurück.

„Unsinn, mein liebes Kind, Du hast den ganzen Morgen gegähnt wie ein Alligator."

„Ich bin etwas schläfrig," gab ich zu und verbarg ein erneutes Gähnen hinter meinem Buch.

„Ich hoffe, Du hast den Weltumsegler gestern abend gesehen?" nahm Mrs. Vane das Gespräch wieder auf, indem sie sich umwendete, um mich bequem, mit der Hand unter ihrem Kopf, ansehen zu können.

„Ob ich ihn gesehen habe!" rief ich aus. „Ja, wo hast Du denn nur Deine Augen gehabt! Ich habe ihn nicht nur gesehen, ich habe ja mit ihm getanzt!"

„Unmöglich! Und Du bist noch am Leben, um darüber zu berichten? Wenn ich es gesehen hätte, wäre ich unbedingt im Namen des Tierschutzvereins eingeschritten. Wie in aller Welt konntest Du Dich darauf einlassen? Er tanzt wie ein Elefant auf glühendem Eisen und wirft seine Dame herum, als ob sie eine aus Lappen zusammengenähte Puppe wäre!"

„Ich hatte wirklich große Aehnlichkeit mit einer solchen," stimmte ich bei. „Ich tanzte nur einmal mit ihm durch den Saal, und das Wunder daran ist, daß es kein Menschenleben kostete, als wir uns so plötzlich durchs Gewühl Bahn brachen, ohne jede Rücksicht auf die möglichen Folgen."

„Nun, ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer. Ein zweites Mal wirst Du nicht mit ihm tanzen, vermute ich," bemerkte Mrs. Vane nachdrücklich.

„Das brauchst Du mir nicht zu sagen! Aber wenn man nicht mit ihm tanzen muß, ist er ganz angenehm. Es plaudert sich gut mit ihm, und wenn er spricht, ist's, als ob man eine Reisebeschreibung vorlesen hörte. Er ist ein Amerikaner, weißt Du, und er findet, daß ich ganz wie eine Amerikanerin sei — das ist offenbar in seinen Augen das denkbar höchste Kompliment."

„Ich hoffe nur, daß wir heute keine Besuche bekommen. Meinst Du nicht, man solle dem Diener sagen, daß ‚Missus nicht empfängt'?"

„Von einem Besucher weiß ich," bemerkte ich mit anscheinender Gleichgültigkeit, „Kapitän Beresford will heute kommen."

„Déjà!" stieß Mrs. Vane hervor und richtete sich rasch in sitzender Stellung auf und sah mich so bedeutungsvoll und so belustigt an, daß ich ihr mit Wonne einen Klaps versetzt hätte. „Ich sah euch gestern abend," fuhr sie fort, „hinter den großen Farn in der Halle sitzen. Die Idee, zu behaupten, daß Dir Deine Tänzer gleichgültig sind und Du nur des Tanzes wegen tanzest! Du wirst mir nie mehr etwas weißmachen, Du mit Deinen niedlichen, kleinen Fabeln. Nie, nie mehr — mein alter Noah!"

„Aber wahrhaftig, Du irrst Dich ganz und gar," beschwerte ich mich heftig. „Ich saß nur ein paar Minuten dort, um von dem langen Walzer auszuruhen; es war reiner Zufall, daß ich mich überhaupt setzte."

„Laß gut sein, es genügt!" fiel sie mir ins Wort. „Qui s'excuse s'accuse! Strenge doch Dein armes, kleines Hirn nicht mit Ausflüchten an. Moritz Beresford ist für jedes Mädchen reichlich gut genug. Ich brauche nicht zu fragen, ob Du ihn leiden magst; Thatsachen sprechen. Er gefällt Dir, nicht wahr?"

„Ich kann wirklich nach so kurzer Bekanntschaft kein Urteil abgeben," antwortete ich und griff nach meinem Strickzeug.

„Ach, ich bitte Dich, hör auf mit dem Unsinn; wenn er Dir nicht gefallen hätte, wärst Du nicht mit ihm in das hübsche, kleine Gartenhaus unter den Farn gesessen. Was für ein unergründlicher alter Noah das ist! Aber mir soll nichts entgehen. Es wäre ganz vergebens, vor Deiner ergebenen Freundin Violet Vane irgend ein Geheimnis haben zu wollen! Aufrichtig, Nora, war die Kousine nicht ein wenig vorschnell bei ihrem Davonlaufen? Sie kann ihn nie angesehen haben, sonst wäre sie nie ausgerissen. Was ist Deine Ansicht? Sie kann weit gehen und doch schlimmer fahren, nicht?"

„Meine Ansicht ist," sagte ich und errötete zu meinem Verdruß, „daß kein Mädchen, das nur einen Funken Selbstgefühl hat, es ertragen kann, einem Mann aufgedrängt zu werden wie ein Warenballen — verkauft oder gekauft aus Familienrücksichten. Ich finde aber, daß Kapitän Beresfords Kousine Deine Ruhe gewaltig beeinträchtigt."

„Zugestanden," erwiederte Mrs. Vane, ohne sich stören zu lassen, „und nun, da sie aus dem Wege ist und das Feld rein, was würdest Du davon halten, in ihre Fußstapfen zu treten? Deine Aehnlichkeit mit der Familiengroßmutter ist an und für sich schon eine große Empfehlung!"

„Violet," rief ich ärgerlich aus, „so etwas sollte nicht einmal im Scherz über Deine Lippen kommen; Du weißt, daß ich verlobt bin!"

„Ja, mit einem Mann, an dem dir nicht so viel liegt, und der noch einmal so alt ist, wie du. Meine Liebe, du kannst so entrüstet aussehen, als du willst, es giebt Dinge, über die ich mich aussprechen oder an denen ich ersticken muß."

In diesem Augenblick fuhr ein Dogcart vor und unser selter, brauner Diener brachte zwei Karten herein. Mrs. Vane griff danach und las laut: „Kapitän Beresford, Königliches Artillerie-Regiment. Lupus in fabula! Kann ich mich so sehen lassen?" fragte sie, rasch aufspringend und mit beiden Händen ihre Stirnlöckchen ordnend.

„Natürlich; es hieße die Lilie schminken, wenn du deine Erscheinung noch verschönern wolltest," erwiderte ich, im Zimmer umhereilend und Bücher und Antimakassars an ihre Plätze bringend.

„Was," rief sie, meine Absicht erratend, „du hast doch nicht etwa im Sinn, dich aus dem Staube zu machen, du schlechtes Geschöpf? Du sollst nicht — jetzt sollst du gerade dableiben und dich liebenswürdig machen," dabei packte sie mich mit gewaltigem Griff und hielt mich einfach fest.

Als Moritz in das Wohnzimmer hereingeführt wurde, entdeckte er bei den beiden musterhaft fleißigen jungen Damen von anmutiger tadelloser Haltung sicherlich keine Spur eines vorangegangenen heftigen Streites oder gar einer kleinen Balgerei!

„Gar nicht angegriffen von der gestrigen Nacht, Mrs. Vane?" sagte er, nachdem die Begrüßung beendigt war und er sich in einem niederen, geflochtenen Stuhl häuslich niedergelassen hatte.

„Im Gegenteil; frischer als sonst," erwiderte sie kurz. „Es war ein brillanter Ball, fanden Sie nicht?"

„Ganz ersten Ranges; ich muß sagen, der Resident von Mulkapore versteht sich darauf, ein Fest zu geben, wenn er sich einmal daranmacht; der Saal war prachtvoll und das Souper und der Sekt über alles Lob erhaben."

„Das kann doch nur ein Mann, Essen und Trinken zuerst erwähnen! Bitte, was halten Sie von unseren jungen Damen — wen haben Sie am meisten bewundert, oder gelang es keiner, Kapitän Beresfords wählerischen Geschmack zu befriedigen?"

„O bitte, Mrs. Vane, nicht so spitzig; warum wollen Sie mich so schlecht behandeln? Thatsache ist, daß ich so viele bewunderte, daß es unrecht wäre, eine einzelne hervorzuheben," sagte er mit einem raschen Blick auf mich.

„Was für Unsinn Sie schwatzen! Aber ernsthaft —"

„Ernstlich! Ich habe seit undenklichen Zeiten nicht so viele hübsche Gesichter in ein und demselben Raum gesehen; ich fand die einzelnen so blendend schön und alle zusammen so überwältigend, daß mir der Kopf heute noch davon schwindelt. Sind Sie nun befriedigt?" setzte er lächelnd hinzu.

„Bemerkten Sie das Mädchen in dem sonderbaren Rosakostüm, brünett mit sehr strahlenden Augen? Ich fand sie entzückend," sagte Mrs. Vane enthusiastisch. „Sie ist eine Fremde, von Bombay; sie wohnt bei Generals."

„Die „Caprice in Rosa", wie der kleine Burke sie nannte? Ich hatte die Ehre, mit ihr zu tanzen, aber wir kamen durchaus nicht vom Fleck; in der Unterhaltung war sie aber reizend."

„Ach! Unterhalten Sie sich nicht so viel mit ihr; sie ist verlobt," erwiderte Mrs. Vane mit bedeutsamem Kopfschütteln. „Und apropos, Verlobungen, ist es wirklich wahr, daß der kleine Mr. Smith von den Pfaublauen, thatsächlich die alte Miß Hook heiraten will?"

„Vollständig wahr," versicherte Moritz nachdrücklich, „und da Smith die Sache in jeder Beziehung befriedigend zu finden scheint, so denke ich, wir können ihm ja ruhig unseren Segen geben — nicht, Mrs. Vane? — Hallo, alter Kerl, wo kommst denn du her?" sagte er zu Türk, der, nachdem er eine Zeit lang von der Veranda aus mit mißtrauischem, verstohlenem Schnüffeln rekognosziert und sich vergebens bemüht hatte, in dem Besucher einen Bekannten zu erkennen, nun sich endlich dazu entschloß, quer durch das Zimmer heranzukommen, und seinen Kopf mit zutraulicher Gönnermiene auf Moritz' Knie zu legen.

„Das können Sie wirklich für eine Ehre halten, Kapitän Beresford. Türk ist ein äußerst exklusiver und scharfsinniger Hund; nur bei wenigen Auserwählten läßt er sich herab, Notiz von ihnen zu nehmen."

„O, alle Hunde mögen mich leiden," sagte Moritz gleichmütig, indem er mit Türks Ohren spielte.

„Man sagt, Kinder und Hunde seien die besten Menschenkenner," bemerkte Mrs. Vane, „und ich muß leider gestehen, daß ich bei beiden sehr unbeliebt bin. Ist das nicht unerklärlich?"

„Sind hier im Hause kleine Leute?"

„Nein. Wir besitzen keine, die wir ausschließlich unser eigen nennen; aber es bedarf nur eines Wortes, so kann augenblicklich jede gewünschte Anzahl vom Nachbarhause geliefert werden — einzige Prachtexemplare; wir können zwei der vorlautesten, ungezogensten, aufdringlichsten Kobolde der ganzen Provinz vorführen. Sie haben nur zu wünschen," sagte Mrs. Vane und streckte die Hand nach dem Glockenzug aus.

„O bitte, meinetwegen lassen Sie sie nicht rufen," gab Moritz lachend zurück. „Ich kenne mustergültige Kobolde aus eigener, schmerzlicher Erfahrung."

Forts. folgt.

reichs Streitkräfte an der Südost- und Ostgrenze hinter denen Deutschlands und Italiens nicht zurückstehen würden. Er gab zu, daß der Friedensstand der Kompagnie in Frankreich bloß 100 Mann, in Deutschland 150 betrage. Da der Kriegsstand in beiden Ländern 250 sei, so hätten in Frankreich 100 Liniensoldaten 150 Reservisten einzurahmen, was zweifellos für Deutschland einen starken Vorteil bedeute. Die Verwaltung bemühe sich jedoch, auch dieses Verhältnis auszugleichen. Die nächsten Jahre würden stärkere Einstellungen gestatten, da von 1873 ab die Zahl der Geburten sich hob. Auch wolle man die Zuteilung zum Verwaltungsdienst, der gegenwärtig 44 000 Mann dem Frontdienst entziehe, möglichst vermindern. Der Wehrausschuß erklärte sich von diesen Aufschlüssen beruhigt.

* Gegen das **englische** Oberhaus führt das Kabinett Gladstone einen Kampf mit äußerster Entschlossenheit, der jenes in seinem Bestande ernstlich bedroht. Eine Etappe in diesem Kampfe bildet die Rede, welche der Schatzkanzler William Harcourt auf dem soeben in Portsmouth tagenden liberalen Parteitage gehalten hat. Gladstones angesehenster Kabinettskollege erging sich in scharfen Ausfällen gegen das Oberhaus, das er als Hort aller Mißbräuche und Feind jeder Reform bezeichnete. Die Haltung des Oberhauses in jüngster Zeit habe die verächtliche Selbstsucht geoffenbart, mit der die Pairs entschlossen seien, alle Interessen mit Ausnahme der ihrigen mit Füßen zu treten. Nichts sei beklagenswerter, als das von den Bischöfen (der Hochkirche) zur Schau getragene Mißtrauen gegen das Volk. Die Regierung werde den ihr von Lord Salisbury hingeworfenen Fehdehandschuh aufnehmen. Schließlich werde das Oberhaus nachgeben müssen, wie es dies so oft vorher gethan, wenn es gesehen habe, daß die Nation ernst entschlossen sei. Man faßte schließlich den Beschluß, der wegen der Haltung des Oberhauses in die Regierung dringt, Maßregeln zu ergreifen, um zu sichern, daß das Haus der Gemeinen die höchste Autorität im Staate sei.

* Die moderne Wissenschaft und die Wahrheit.

„Was ist Wahrheit? So fragt die Welt zu allen Zeiten. Nach Wahrheit dürstet der Geist, und das rastlose Forschen darnach ist ihm Bedürfnis. Gleich dem Bergmanne, der in tiefem Schachte mit dem Hammer alle Gänge und Adern prüft, um edles Metall zu finden, forscht, hämmert und arbeitet der wißbegierige Geist in den Schachten der Wissenschaft, um den unvergleichlichen Edelstein der Wahrheit zu finden und in dessen Besitz zu gelangen.

„Was ist Wahrheit?“ So sprechen die Männer der Wissenschaft, die kühnen Forscher, die stolzen Geister. Die Wahrheit wollen wir erforschen, ihren Spuren nachwandeln und nicht ruhen, bis wir sie gefunden. Und sie greifen zum Lampenlicht ihres Verstandes, um damit die Fahrt in die Tiefe zu unternehmen und den Schatz der Wahrheit heraufzuholen. Aber dieses Licht brennt gar matt und schwach im dunklen Schacht und beleuchtet nur spärlich die verborgenen Gänge und Schichtenlager. Da sie aber dieses ohnehin schwache Lichtlein in einer Laterne mit den farbigen Gläsern ihrer Vorurteile tragen, so fällt das Untersuchungsresultat nur spärlich aus, und stellen sich der Widersprüche viele heraus. Sie suchen und hämmern gar fleißig, um der Wahrheit Schätze zu finden, und der eine findet dieses, der andere jenes kostbare Stück. Wie sie aber selbe beim Laternenlichte betrachten, wollen die Urteile nicht zusammen stimmen; denn dieser nennt das blau, was jener für rot ansieht, dieser grün, was jener Goldfarben nennt, je nachdem sein Laternenglas den Gegenstand erscheinen läßt. Und so giebt es wohl viel Lärm und Geschrei mit den Schätzen der Wahrheit, aber ebensoviel Widerspruch; denn jeder preiset seinen Fund als den echten und will des anderen Urteil nicht gelten lassen. Das Volk eilt herbei, um zu sehen, was diese Männer aus dem tiefen Schacht hervorgeholt haben. Jeder preiset seinen Fund, dieser sein wertloses Stück Quarz, das ihm bei seinem roten Laternenlichte als edler Rubin erscheint, und jener seine mit einigen Silberkörnern gemischte Schlacke, die sein Laternenlicht als pures Gold beleuchtet.

Mit anderen Worten: So viele Systeme die Weltweisen zu Tage gefördert haben, so viele Widersprüche sind offen geworden, und was der eine als einzig gültige Wahrheit preiset, verwirft der andere mit schonungsloser Härte.

„Die Welt ist ein Ausfluß der Gottheit“, ruft da ein Philosoph, „alles ist göttlich, der Mensch ist der sich selbst erkennende Gott.“

„Nein“, verkündet dort ein anderer, „die Welt ist aus dem Urschlamm, alles ist aus dem Schlamm; der Mensch ist nur die höchste Entwicklung in dem Prozeß des Werdens, ein potenzierter Affe.“

Das Böse wird hier als etwas dem Menschen Wesenhaftes und seine ganze Natur als böse bezeichnet. — Dort gilt es nur als ein Mangel, eine vorübergehende Unvollkommenheit.

Den Lohn der Tugend sucht der eine bei einem ewigen Vergelter, der andere lediglich im Bewußtsein der guten That. — Dieser läßt die Seele gleich dem Rauche in nichts verschwinden; jener schreibt ihr eine ewige Dauer zu.

Jeder will recht haben, jeder verkündet, er und nur er habe die Wahrheit.

„Was ist Wahrheit?“ fragt bei diesem Wirrwarr der Meinungen der Gelehrten das einfache Volk mit seinem praktischen Menschenverstande und zieht die logischen Folgerungen aus diesen wissenschaftlichen Theorien der Wahrheit.

Die Wissenschaft hat erklärt, daß über dem Menschen kein höheres freies Wesen bestehe. Sie hat gesagt, daß es eben so wenig einen Gott giebt wie eine Seele.

Das niedere Volk weiß die praktischen Schlüsse aus dieser Gottlosigkeit zu ziehen. Glaubt ihr nicht an Gott, sagt es, so glaubt ihr gezwungener Weise an das Dynamit. Glaubt ihr nicht an Gott, dann giebt es auch keine Vorschriften des Naturrechtes und des Dekalogs mehr; dann „ist alles gut, was gelingt“ und wenn wir auf Vermögensteilung der Reichen mit uns bestehen oder dieselbe mit Gewaltmaßregeln erzwingen, so sind wir im vollsten Rechte, falls es uns nur gelingt.

Solche und ähnliche Folgerungen sind der Ausfluß der modernen nach „Wahrheit“ strebenden Wissenschaft und können diese natürlichen Kinder der modernen Philosophie von ihrem Vater nicht verleugnet werden. Alles aber berechtigt heutzutage mehr als je in der Wissenschaft die Frage aufzuwerfen: „Was ist Wahrheit? Wo ist die Wahrheit? Wo bleibt da die Wahrheit?“

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 16. Februar.

* Im Düsseldorfer „Generalanzeiger“ finden wir heute folgenden Satz:

„Den Bewohnern der inneren Stadt ist in einem Artikel des „Düsseldorfer Volksblattes“ vom 3. d. M. der versteckte Vorwurf gemacht worden, es seien materielle Interessen, welche sie durch Beanspruchung des [Kaiser-]Denkmals für den betreffenden Stadtteil befriedigen wollten. Mit Entrüstung muß dieser Vorwurf zurückgewiesen werden . . .“

Wir haben nichts dagegen, wenn uns der „Generalanzeiger“ citiert, nur müssen wir bitten, es richtig zu thun. Wir haben nämlich genau das Gegenteil von dem gesagt, was uns der „Generalanzeiger“ in den Mund legt. Freilich ist es sehr bequem, die Leute sagen zu lassen, was man sie gern sagen lassen möchte, um desto kräftiger darüber losfahren zu können, aber — ehrlich ist es gerade nicht.

* Herr Professor Felten aus Neuß hielt gestern Abend vor zahlreicher Zuhörerschaft den angekündigten Vortrag über den Rhein, des deutschen Volkes Geschichte. Zunächst überraschte er uns angenehm durch die Mitteilung, daß er den Vortrag in zwei Hälften zerlegt, deren zweite — wie er meinte, bessere — über drei Wochen gehalten werden soll. In poetischem Schwunge wies Redner auf Parallelen im menschlichen Leben, im Leben der Völker und dem Laufe des Flusses hin und gab dann ein geographisches Bild vom Rhein, das dem Rheinlande seine Lage als Kern Deutschlands mitten im Herzen von Europa anweist. Natur und Geschichte haben ihre reichsten Gaben über den Rhein ausgeschüttet und Deutschlands Geschichte ist mit dem Rhein so eng verwoben, daß es groß und frei dasteht, wenn es den Rhein besitzt, und daß es erniedrigt und geknechtet liegt, wenn andere Nationen eines seiner Ufer besetzt halten. Redner entwickelte dann ein Bild des Kulturlebens von grauer Vorzeit an, da die Kelten als hochentwickeltes Kulturvolk die Ufer des Rheines besetzt hielten, bis sie durch die Germanen mit römischer Hülfe in den Hintergrund gedrängt wurden, bis zu den Franken, die das älteste und edelste deutsche Blut repräsentieren, an die uns zahlreiche Spuren erinnern und mit deren Namen frank und frei uns zu nennen wir uns stolz fühlen sollten. Reicher Beifall lohnte die interessanten Ausführungen des Redners, die auf den „besseren“ Teil des Vortrages einen vielversprechenden Schluß zulassen.

* Mit seinem gestrigen Vortrage über Heine beschloß Hr. E. Mauerhof den Cyklus von litterar-ästhetischen Vorlesungen, die sich wegen ihrer gediegenen Darbietungen mit Recht eine außerordentliche, wenn auch nicht in allen Teilen ganz widerspruchslose Anerkennung errangen. Herr Mauerhof betonte zu Anfang, daß es nicht unbedenklich sei, die Sonde der kritischen Beurteilung an einen Dichter zu legen, dessen Lob man mit vollen Lungen aus den Ruhmesfanfaren in alle Welt geblasen habe. Redner versuchte verschiedene irrige Meinungen, die über Heine verbreitet sind, richtig zu stellen, vor allem die falsche Annahme, als habe Goethe in Heine einen so hervorragenden Dichter gesehen. Der Ausspruch Goethe's „mein großer Heinrich Heine“, wird mit anderen Auslassungen Goethe's zusammengestellt, aus denen sich hierüber ein wesentlich anderes Bild ergiebt. Redner führt näher aus, wie leicht ein begabter junger Mensch zu einer Zeit, in welcher die Sprache durch große Dichter auf die Höhe der Vollkommenheit geführt ist und in ihrer Schönheit alle Schichten der besseren Gesellschaft durchdrungen hat, veranlaßt durch die süßen Regungen erster Jugendliebe und durch den Erfolg einiger Liebesgedichte sich für einen gottbegnadeten Dichter halten könne, vor allem, wenn es ihm nicht an Witz fehle und es ihm für seine Spielereien an Stoff nicht gebreche. An Schöpfungen solcher Menschen vermisse man meistens das wahre Gefühl, von dem Goethe gesagt: „Das Gesunde ist klassisch, das Ungesunde romantisch.“ So sei auch Heine's Liebesschmerz ein gekünsteltes, erheucheltes Weh und keine Wahrheit. Er habe von seinen eingebildeten Liebesschmerzen gelebt. Daher seine gesuchten Bilder, die trotz alledem bestechen könnten; die bleiche Wasserlilie liebt den Mond, der einsame Fichtenbaum im hohen Norden die Palme auf brennenden Felsen. Redner zeigt an Gedichten von Chamisso, Freiligrath, Geibel u. a. den Ausbruch wahren Gefühls und unterzieht dann verschiedene Gedichte des Buches der Lieder mit ihrer erkünstelten Empfindsamkeit und ihren zahllosen Thränen einer scharfen Kritik, besonders die Lotosblume, die wegen ihrer Keuschheit die Sonne nicht liebt, dagegen für den Mond „glüht“.

Das schaurige Gedicht, in dem Heine sein Liebchen als kalte Leiche im Grabe herzt und küßt, wird kritisch zerpflückt. Die Mischung von Sinnlichkeit und Leichenduft in dem letzteren Gedichte sei geradezu ekelhaft. Nach dem Rate Düringers, Gedichte von schönem Reim und Wortklang, die wegen ihrer Form und Gefälligkeit das Urteil selbst anerkannter Kenner verwirren und trüben könnten, in die Prosa zu übertragen, um sie auf ihren Wert zu prüfen, werden dann verschiedene Gedichte Heine's in Prosa umgewandelt. Sogar die Loreley, zu welcher Silcher die herrliche Musik und Clemens Brentano den Stoff geliefert, konnte im Vergleich mit Goethes Fischer die Feuerprobe nicht bestehen. Die goldbeladene deutsche Nixe erinnere an den Orient, die „gewaltige“ Melodie sei schwach, der Schiffer im kleinen Schiffe, der trotz seiner Verzückung weiter fahre, statt in gesunder, vernünftiger Handlungsweise den Versuch zu wagen, den Strand und die Höhe des Loreleyfelsens zu erreichen, höchst unwahrscheinlich. (Bei diesen Ausführungen verließen einige Damen und Herren ostentativ den Saal.) Redner glaubt, daß Heine nur durch die unvergleichlichen Tonschöpfungen unserer bedeutendsten Komponisten, die den Text seiner Lieder ihren Kompositionen untergelegt hätten, sich so fest in die Herzen so vieler gesetzt habe. Auch die Denkmalsfrage beleuchtet Redner und entwirft ein Bild von Heine als Patriot, Deutscher und Christ. Zur Illustrierung der Denkmalsfrage zieht er Heines': „Deutschland, ein Wintermärchen“ heran und citiert: „Ich bin kein Römling, in bin kein Slav', ich bin ein deutscher Esel“. Anderen Schöpfungen Heine's, den er den „bezaubernden Rattenfänger von Düsseldorf“ und den „ungezogenen Liebling der Grazien“ nannte, spendete Redner ein ungeteiltes Lob, besonders sei seine Satire unübertrefflich. Die Kampfesweise gegen seine Angreifer glaubte Redner in Schutz nehmen zu müssen, zumal Heine selten zuerst angegriffen, sondern sich nur bei den zahlreichen Angriffen, die besonders wegen seiner jüdischen Abstammung erfolgt seien, tapfer seiner Haut gewehrt habe.

Zum Schlusse seines spannenden Vortrages sprach Herr Mauerhof den Zuhörern seinen Dank für ihre ununterbrochene Aufmerksamkeit aus. Reicher Beifall wurde dem Vortragenden gezollt.

* Im hiesigen Werkmeister-Bezirksverein sprach am letzten Sonntag der Redakteur der „Werkmeister-Zeitung“, Herr W. Breithaupt, über „das Feinmessen der deutschen Arbeiter und die in Deutschland gebräuchlichen Meßinstrumente“. Seitens der Spezial-Firma H. Hommel in Mainz war dem Redner eine Musterkollektion von ca. 100 Exemplaren der neuesten Maßwerkzeuge zur Verfügung gestellt, und war es damit auch dem Laien ermöglicht, sich augenscheinlich von der Genauigkeit und der Wirkung dieser Apparate zu überzeugen. Redner führte u. a. aus, daß die „Werkmeister-Zeitung“, welche in 27 000 Exemplaren im ganzen Deutschen Reiche vorwiegend von Fachleuten gelesen wird, durch entsprechende Fragestellung, die Unterlagen für seine Erläuterungen beschafft habe und aus allen Industriezweigen genaue Nachweisungen einzegangen seien. — Während Herr Professor Reuleaux auf einem Kongreß in Chicago die Behauptung aufgestellt habe, die amerikanischen Arbeiter seien mit besseren Maßwerkzeugen versehen wie die deutschen, und daher das Feinmaßverfahren dort mehr entwickelt wie hier, habe eine umfassende Erhebung dargethan, daß in der deutschen Industrie schon seit Jahrzehnten mit den vorzüglichsten Instrumenten gemessen werde, und je nach Bedarf die Einhaltung von $^1/_{10}$, $^1/_{20}$, $^1/_{100}$, $^1/_{200}$, $^1/_{500}$ und $^1/_{1000}$ Millimeter gebräuchlich sei.

Die ebenfalls vorliegenden amerikanischen Maßwerkzeuge gestatteten sachkundige Prüfungen und Vergleiche, welche allerdings deren Güte anerkannten, dem entsprechenden deutschen Maßwerkzeuge jedoch mindestens gleiche Güte und Genauigkeit neben gediegener praktischer Herstellung zuerkannten Von besonderem Interesse waren die Ausführungen des Redners, welche die in den einzelnen Branchen übliche Herstellung peinlichst genau gearbeiteter Maschinen, Apparate, Waren 2c. betrafen. Die von ca. 150 Werkmeistern besuchte Versammlung, worunter auch solche, welche von auswärts eigens zu diesem Zwecke gekommen waren, zollte dem Redner lebhaften Beifall und nahm folgende Resolution einstimmig an:

„Der Werkmeister-Bezirks-Verein Düsseldorf spricht sein Bedauern darüber aus, daß ein so hochstehender und gelehrter Mann wie Herr Professor Reuleaux, mit einem vorschnellen Urteil über die Genauigkeitsmessungen der deutschen Arbeiter an die Oeffentlichkeit trat und weist dasselbe als unhaltbar zurück, nachdem eine Erhebung, welche seitens der Redaktion der „Werkmeister-Zeitung“ vor kurzem erfolgte, feststellte, daß die deutsche Industrie schon seit Jahrzehnten ihre Erzeugnisse mit einer Genauigkeit von zehntel, hundertstel und tausendstel Millimeter herstellt und zwecks Feinmessungen im Besitze so vorzüglicher Instrumente ist, daß von einem Zurückbleiben hinter anderen Industrieländern billiger Weise nicht die Rede sein kann.“

* Aus dem Theaterbureau. Am Sonntag den 18. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet zu ermäßigten Preisen eine Vorstellung vom Weihnachts-Kinder-Ballet und dem beliebten Ballet „Die Puppenfee“ statt. Zwischen beiden Balletes wird Pohls reizender Einakter „Die Schulreiterin“ gegeben werden. Billets zu dieser Nachmittags-Vorstellung sind am Freitag vormittag an der Tageskasse zu erlangen.

o-o Ben Dawies ein begnadeter Sänger: das Grundthema in allen hierher gelangten Nachrichten in den Musikberichten der großen deutschen Zeitungen. Heute abend sollen wir uns selbst davon überzeugen. Es erscheint daher wohl angebracht, dem illustren Gaste, welcher auf seiner deutschen Tournée nur in einigen bevorzugten Städten und überall nur einmal auftritt, einen freundlichen Willkommensgruß zu bieten, wie es am Rhein und in der Kunststadt noch stets Sitte war.

]:[Ein Bursche bot gestern bei hiesigen Althändlern sechs Billardballen zum Kaufe an, was einigermaßen verdächtig war. Es wurde der Polizei Anzeige gemacht und der junge Herr festgehalten. Er gab an, der Sohn eines Gerichtsvollziehers aus Jülich zu sein und im Auftrage seines Vaters die Ballen verkaufen zu müssen. Leider erwies sich diese Angabe als unwahr, es wurde vielmehr ermittelt, daß die sechs Billardkugeln in Elberfeld gestohlen waren.

]:[Zwei Freunde fingen vor sechs Monaten ein gemeinschaftliches Geschäft an, mieteten ein Ladenlokal, und während der eine den Laden besorgte, machte der andere Geschäftsreisen. Als letzterer nach einer vierwöchentlichen Reise zurückkam, fand er vom Ladengeschäft nichts mehr vor, sein Freund hatte Waren und Einrichtung verkauft und sich davon gemacht. Wohin er seine Schritte gelenkt hat, ist noch nicht ermittelt.

]:[Ein Fabrikarbeiter, der wegen qualifizierten Hausfriedensbruchs steckbrieflich verfolgt wurde, ist gestern verhaftet worden. Er hatte sich einen falschen Namen beigelegt, allein er wurde dennoch entdeckt.

]:[Während der drei Karnevalstage wurden 8874 Maskenkarten verkauft, also dadurch für die Armenkasse eine Einnahme von 2218 M. 50 Pfg. erzielt, davon ist allerdings noch die Provision für die Verkäufer abzurechnen.

]:[Ein gut gekleideter junger Mensch bot gestern nachmittag in einem Althandelgeschäft einen Ueberzieher zum Kaufe an, kam dabei aber schlecht weg, denn er wurde gleich der Polizei überliefert. Der Ueberzieher war dem Inhaber des Geschäfts selbst gestern Morgen in einer Restauration gestohlen worden.

]:[Zwei Burschen, wiederholt bestrafte Diebe, stahlen in voriger Woche verschiedene Kleidungsstücke, die einer von ihnen verkaufte, worauf der Erlös geteilt werden sollte. Der eine Bursche verkaufte auch die Kleider nach seiner Angabe in Elberfeld, kam mit dem Erlös aber nicht nach Düsseldorf, sondern brachte das Geld durch und kam dann erst zurück. Gestern begegnete ihm der Teilhaber des Geschäfts und verlangte seine Dividende, wurde aber von jenem ausgelacht. Da ging der Betrogene sofort zur Polizei und zeigte den Diebstahl an, worauf beide Spitzbuben verhaftet wurden.

]:[Sitzung der Strafkammer vom 15. Februar. Des Vergehens gegen die Gewerbeordnung war angeklagt der zu Niederkassel wohnende Ziegelbaas Karl H. Er soll Kinder unter 14 Jahren über die gesetzlich vorgeschriebene Zeit beschäftigt haben. Die Strafkammer erkannte jedoch auf Freisprechung, da derselbe weder selbständiger Gewerbetreibender noch dessen Stellvertreter gewesen sei. — Der zu Düsseldorf wohnende, wiederholt bestrafte Dieb Otto R. war angeklagt, am 8. August v. J. im Cirkus zwei Regenschirme gestohlen zu haben. Er leugnete, wurde aber für überführt erklärt und zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Ein hiesiger Kaufmann wurde von der Anklage des Betrugs freigesprochen. — Wilhelm St. und Emil K. aus Neuß waren der fahrlässigen Körperverletzung angeklagt. Auf dem Holzplatze, auf dem die beiden Angeklagten arbeiteten, fiel ein Haufen Holz um, Heinrich B. wurde dabei verletzt. Den Angeklagten wurde jedoch keinerlei Verschulden nachgewiesen, es erfolgte deren Freisprechung. — Der Redakteur der „Niederrheinischen Volkstribüne“, Nikolaus Linxweiler, veröffentlichte am 23. Dezember in dem genannten Blatte ein Gedicht: „Proletariats-Weihnachten“, in welchem eine Beschimpfung der christlichen Kirchen enthalten sein sollte, es wurde deshalb Anklage gegen ihn erhoben. Der Herr Staatsanwalt beantragte sechs Monate Gefängnis, der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. Es liege zwar eine Beleidigung der christlichen Kirche, aber keine Beschimpfung derselben vor.

* **Essen**, 14. Febr. Wegen Vergehen gegen des Dynamitgesetz wurde ein Schneidergeselle Gillig aus Gladbeck von der hiesigen Strafkammer zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. G. hatte im November vorigen Jahres auf Zeche „Graf Moltke“ drei Dynamitpatronen, vier Zündkapseln und eine Zündschnur entwendet, um, wie er selbst zugesteht, ein Verbrechen damit zu verüben.

* **Emmerich**, 13. Febr. Seit langem schon wurde in der katholischen Bürgerschaft das Bedürfnis empfunden, nach einem Vereine, im welchem die politischen, wie besonders auch die socialen Interessen der Bürger besprochen und gefördert werden könnten. Der Wunsch, den alten katholischen Leseverein neu erstehen und wirken zu sehen, wurde immer mächtiger und so berief denn der ehemalige Vorstand desselben eine Versammlung der letzt n Mitglieder, um den Verein auf neuer Grundlage wieder ins Leben zu rufen. Gestern abend fand diese Versammlung im katholischen Vereinshause statt und stark 40 Mitglieder waren der Einladung gefolgt. Der Vorstand legte Rechnung über die letzten Jahre und es zeigte sich, daß der Verein noch über einen netten Vermögensbestand verfügt. Darauf wurde die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen, aus welcher die Herren: E. d. Waal als Präsident, Kaplan Karté als Vicepräsident hervorgingen. Der Verein wird den Namen führen: „Emmericher katholischer Volksverein“.

* **Köln**, 15. Febr. Durch den unerwartet plötzlichen Tod von Mutter und Tochter ist eine hiesige Familie in große Trauer versetzt worden. Die bejahrte Frau wollte in einem hiesigen Metzgerladen einige Bestellungen aufgeben, als sie sich unwohl fühlte, auf einen Stuhl niedersank und in den nächsten Sekunden verschied. Ein Bekannter der Verstorbenen eilte nach Hause und teilte der allein in der Stube anwesenden Tochter diesen Vorfall mit, wobei diese derart vom Schreck überwältigt wurde, daß auch sie an einem Herzschlag starb. Der Schmerz des bedauernswerten Mannes, der bei der Rückkehr aus seinem Geschäfte seine Frau und sein einziges Kind tot vorfand, ist unbeschreiblich.

* **Bonn**, 15. Febr. Gestern nachmittag besuchten die Prinzlichen Herrschaften die Mehlem'sche Porzellan-Fabrik. An der Fahrt beteiligte sich außer dem Gefolge auch Herr Landrat Dr. v. Sandt und Oberbürgermeister Spiritus. Von Mehlem begaben sich die Herrschaften nach Königswinter. Kurz nach der Rückkehr in Bonn gegen 7½ Uhr abends fuhr in 12 Wagen der zur Villa Löschigk geladene „Bonner Männer-Gesang-Verein“ in der Stärke von etwa 60 Mann vor. Seine Königl. Hoheit hatte um 6 Uhr beim Herrn Oberbürgermeister den Wunsch geäußert, die Sänger nochmals und im besonderen das am Sonntag zum Vortrag gelangte „Du mein Flachshaarets Diandle“ von Koschat zu hören. Eine darauf folgende Bewirtung im Wintergarten der Villa hielt die Sänger noch bis nach halb 9 Uhr an die gastliche Schwelle gefesselt. Gegen 10 Uhr sammelte sich eine zahlreiche Menschenmenge am Bahnhof an, um der Abfahrt des Prinzen Heinrich und seiner Gemahlin nach Kiel beizuwohnen. Zur Verabschiedung hatten sich am Bahnhofe Herr Oberst von Winterfeld, Oberbürgermeister Spiritus, Landrat Dr. von Sandt und Freiherr von Manteuffel vom Corps Borussia eingefunden. Den Scheidenden wurden herrliche Blumensträuße überreicht. Nach herzlichem Abschiede von den Verwandten bestiegen Prinz Heinrich und Gemahlin den Wagen, während das zahlreiche Publikum sich heranDrängte und stürmische Hochs ausbrachte, die sich wiederholten, als der Zug abfuhr. Der Prinz dankte, sichtlich angenehm berührt, in freundlicher Weise.

* **Coblenz**, 15. Febr. Die nach Berlin entsandte städtische Deputation ist gestern vom Herrn Minister Thielen empfangen worden. In der darauf eingeleiteten Verhandlung wurde seitens des Fiskus als Beitrag zu den Bahnbaukosten ein städtischer Zuschuß von 480000 M. gefordert. „Hoffnung auf Verständigung erscheint gering“, setzt die „Cobl. Ztg.“ hinzu.

* **St. Goar**, 14. Febr. In diesem Winter geriet im Eingang des Hafens von St. Goarshausen ein Schlepper der Dampfreederei bei dem kleinen Wasserstande auf einen Stein. Vor einigen Tagen ist dieser Stein nun beseitigt worden. Es wurde eine Taucherglocke auf denselben gesetzt und hierauf das über ihm in der Glocke befindliche Wasser durch eingepumpte Luft herausgepreßt. Der Stein wurde sodann durch die in der Glocke befindliche Bohrmaschine an vier Stellen angebohrt und mittels schwerer Ketten an die Glocke befestigt. Die letztere wurde nun einige Fuß gehoben, so daß der Stein vom Boden frei kam und an eine zur Sprengung geeignete Stelle gefahren werden konnte, woselbst er zu Boden gelassen und durch vier Dynamit-Patronen gesprengt wurde. Der Stein hatte einen Inhalt von 6,75 Kubikmeter, wog etwa 200 Centner und lag 2,50 Meter unter dem Wasserspiegel.

* **Gelsenkirchen**, 15. Febr. Auf Zeche Hibernia hat sich gestern ein schwerer Unglücksfall ereignet. Zwei Bergleute wurden von herabfallenden Gesteinmassen verschüttet und so schwer verletzt, daß sie alsbald starben.

* **Münster**, 15. Febr. Der Minister hat sich bereit erklärt zur Herstellung eines Kanals von Hamm nach Datteln,

Der große Wind.

Warum hat es so gestürmt? Ein Wiener Professor, der die dortige Anstalt für Wetterkunde leitet, thut so, als wenn er es uns sagen wollte. Die Ursache der stürmischen Witterung und der außergewöhnlichen Wärme der letzten Tage lag nach ihm in der eigentümlichen Luftdruckverteilung, die seit Beginn des Februar sich über Europa eingestellt hat; über dem Norden von Europa war der Luftdruck sehr niedrig, im Südwesten und Süden aber sehr hoch, die Folge davon waren stürmische Südwest- und Westwinde, die wegen ihrer Herkunft von dem warmen mittleren Teile des atlantischen Ozeans recht warm waren. Diese „gelehrte“ Erklärung erinnert an Onkel Bräsigs Ausspruch, daß die Armut von der großen Powerteh herkomme. Es ist ganz selbstverständlich, daß bei starken Winden starke Luftdruckunterschiede vorhanden sind, denn der Wind ist nichts anders, als der Ausgleichsversuch zwischen einem Maximum und einem Minimum des Luftdrucks. Seine Schnelligkeit wächst mit der Größe des Unterschiedes, gerade wie man von einem steilen Berge schneller herabkollert, als von einem sanften Abhange. Die Richtung des Windes hängt, wie jeder Beobachter von Wetterkarten weiß, von dem Gesetze ab, daß er um ein Maximum (Luftberg) sich in der Richtung der Kaffeemühle um ein Minimum (Luftkessel) in der umgekehrten Richtung herumdreht. Also wenn man sich den Wind in die Nase wehen läßt, so hat man das Minimum rechts und das Maximum links zu suchen. Bei Westwind ist das Minimum im Norden, das Maximum im Süden. Wenn der Wiener Herr uns weiter nichts sagen kann, so bleibt die Ursache der sonderbaren Witterung so dunkel wie vorher. Und der Wiener gesteht auch ein, daß die Wissenschaft hier am Berge steht: „Die naheliegende Frage,“ sagt er, „welche allgemeine Ursachen die jetzt herrschende abnorme Luftdruckverteilung mit ihren Begleiterscheinungen hat, kann nicht beantwortet werden; ebensowenig die noch näherliegende und praktische Frage, wie lange dieser Witterungszustand noch anhalten dürfte.“ D. h., die Meteorologie (Witterungsweisheit) steckt noch in den Kinderschuhen. Sie beobachtet die Maxima und Minima, aber sie kennt ihren Ursprung noch nicht und ist auch über die Richtung und Schnelligkeit ihres Lebensganges noch nicht klar.

Gewöhnlich spaziert so ein Minimum langsam von Westen nach Osten hin. Manchmal nimmt es auch unterwegs einen Aufenthalt, in seltenen Fällen geht es rückwärts. Diesmal war das Minimum im Norden verzweifelt seßhaft. Es zeigte fast eine Woche lang eine heilige Scheu vor dem üblichen Bestimmungslande Rußland. Daraus folgt die ungewöhnliche Dauer des stürmischen Wetters, die ebenso auffallend ist, wie die große Heftigkeit des Windes. Nachdem in der Nacht zum Montag der Sturm seinen Höhepunkt erreicht hatte, setzte sich endlich das Minimum langsam in Bewegung.

Nach seiner Ankunft in Rußland ging es in die Breite und scheint sich nunmehr in ein harmloses Luftthal aufzulösen. Es ist ja recht nett, diese Erscheinungen auf den täglichen Wetterkarten zu verfolgen; aber wir begreifen die sogenannten Launen des Wetters nicht, so lange die Forscher nicht die Kräfte und Gesetze entdecken, die das Werden und Vergehen der Luftberge und Luftthäler ordnen. Falb glaubte bekanntlich, diesem Geheimnis auf der Spur zu sein, aber die jüngsten Tage, die wirklich kritisch waren, passen wieder in seine sogenannten kritischen Tage nicht hinein.

Die Zeitungen sind voll von Unglücksfällen infolge des Sturmes. Die Zahl der getöteten und verletzten Personen ist sehr beträchtlich; in Hamburg, Altona und Cuxhafen zählt man allein wenigstens 11 erschlagene oder ertrunkene Menschen. Es zeigt sich da, daß wir an so starke Stürme nicht gewohnt sind. Die Leute auf den Wegen verstehen es nicht recht, dem Sturme durch zweckentsprechende Körperhaltung oder durch Festhalten den nötigen Widerstand zu leisten, und werden infolge dessen ins Wasser geweht oder gar in Glasscheiben gedrückt. Die Baumeister haben vielfach ihre Stärkeberechnungen nur auf den normalen Luftdruck berechnet, und infolge dessen fliegt das Dach in die Luft oder die Wände fallen um, die alten Baumeister haben uns die kühnsten gothischen Verzierungen hinterlassen, die nicht durch die Stürme, sondern nur durch die Verwitterung der Steine in Jahrhunderten in Gefahr zu bringen waren. Auf der Schloßkirche in Wittenberg hat man vor zwei Jahren eine Sandsteingalerie angebracht, und heute hat sie der Sturm schon heruntergefegt. Auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin blieb das ältere Wellblech des großen Schutzdaches liegen, das neuere Stück flog davon, riß im Fluge einen Schornstein um, und der fallende Schornstein riß Dach und Zimmerdecke auf das Bett des schlafenden Stationsvorstehers.

Wenn dürftige Wohngebäude auf dem Lande nicht in allen Teilen sturmfest sind, so ist das nicht gerade zu verwundern; die Leute müssen sparen beim Bau, und der Anprall des Windes ist für freistehende Häuser besonders schlimm. Aber an den städtischen Mietskasernen darf eigentlich Bruch und Sturz nicht vorkommen, wenn die Polizei strenge das fordert, was sie für die Sicherheit der Einwohner und der Passanten verlangen kann und muß. Jedenfalls müssen öffentliche Gebäude, wie Bahnhofshallen 2c., vollkommen wetterfest sein, sonst soll man den ausführenden und den prüfenden Bauleuten auf die Finger oder noch lieber auf den Geldbeutel klopfen. Hoffentlich wird man wenigstens durch diese Erfahrung klüger und rechnet fortan auch im Binnenland mit Windgeschwindigkeiten bis zu 40 Meter in der Sekunde.

Uebrigens scheint zu dieser kritischen Zeit das ganze Luftmeer der Erde in Fieber verfallen zu sein, denn auch an der anderen Seite der Welt, im Westen von Nordamerika, hat am Sonntag ein Schneesturm von unerhörter Heftigkeit gewütet. Warum? — das weiß man weder in Wien noch in Berlin.

* Die Kirche und die Stierkämpfe. Dieser Tage meldete eine französische Zeitung, daß der Papst den Geistlichen den Besuch der (in Spanien volkstümlichen) Stierkämpfe verboten und ihnen sogar untersagt habe, den bei denselben tötlich Verwundeten den Beistand der Religion zu bringen. Eine andere Zeitung erklärte darauf, daß der zweite Teil dieser Mitteilung unrichtig sei. Jene Nachricht sei vielmehr dahin richtig zu stellen, daß der Papst nur den Priestern verboten hat, an den Stiergefechten teilzunehmen, und darin hat er recht, wie das „Debats“ meint, denn man ist nicht einmal gewohnt, Geistliche im Theater zu sehen, sie würden daher im Circus, wo Menschen und Tiere sich gegenseitig töten, geradezu auffallen. Das Einzige, was eine Konfusion veranlassen konnte, ist, daß Rom bestimmt hat, daß ein Priester den Stierkämpfen nicht beiwohnen darf, „auch wenn er die heiligen Oele bei sich trägt, um gegebenen Falls die letzte Oelung zu spenden.“ Das bezieht sich jedoch, wie es scheint, auf die spanische Sitte. Bei jedem Stiergefecht ist ein Arzt zugegen und auch ein Geistlicher. Dieselben befinden sich in einem Raume neben der Arena. Wahrscheinlich hat nun der Geistliche einmal der Versuchung nicht widerstehen können, die Vorgänge in der Arena zu beobachten, was natürlich erscheint, wenn derselbe Spanier war. Darauf bezieht sich das Verbot des Papstes. Der bekannte Abt Garnier schreibt darüber an eine Zeitung: „Es ist für jeden, der es sich zur Ehre schätzt, Christ zu sein, eine Pflicht, diese mehr teuflischen als menschlichen Festlichkeiten zu fliehen. Wenn die ersten Christen, unsere großen Vorbilder, den Stierkämpfen beiwohnten, so geschah es in der Arena als „Märtyrer“ und nicht als Zuschauer, indem sie sich so zu Komplicen der Henkersknechte gestempelt hätten.“

von welcher der Provinzialausschuß die Uebernahme gewisser Verpflichtungen zu dem Dortmund-Rhein-Kanal abhängig machte. Das Beitragsverhältnis ist dahin geändert, daß die Rheinprovinz 70, Westfalen 30 pCt. trägt (früher 60 bezw. 40 pCt.).

Vermischtes.

* Paris, 13. Febr. Von den beiden französischen Offizieren, die jüngst in Leipzig wegen Spionage verurteilt wurden und gegenwärtig in Glatz ihre Festungshaft verbüßen, war seit einigen Wochen hier nicht mehr die Rede, bis jetzt die „Patrie" einen Berichterstatter abgesandt hat, der, wie es scheint, ohne Schwierigkeit Zutritt bei ihnen erhalten hat. Er meldete, daß die beiden Gefangenen trotz der Leiden der Haft und der Verbannung sich ganz guter Gesundheit erfreuen, daß sie sich in gewölbten Kasematten befinden, die etwas heller sein könnten, daß ihre Kachelöfen vielleicht etwas zu viel Wärme ausstrahlen, daß sie einfaches Mobilar und einfache aber anscheinend nicht schlechte Kost erhalten und daß Delguey-Malavas seine Muße dazu benutzt, sich mit Elektrizität und Geometrie zu beschäftigen, während Degouy an einem Roman arbeitet, der in Tahiti spielt. Der Höflichkeit des Kommandanten sowie der wachthabenden Offiziere lassen die beiden Gefangenen alle Gerechtigkeit widerfahren. Die Sympathiebeweise, die ihnen unablässig aus allen Teilen Frankreichs zuströmen, tragen, wie der Besucher versichert, ein übriges dazu bei, die Härte ihres Schicksals zu mildern. An Zeitungen fehlt es ihnen nicht, da der „Figaro" und andere Blätter ihnen für die Dauer ihrer Haft ein Freiexemplar zusenden.

* Oeffentliche Anerkennung der hingebenden Thätigkeit katholischer Krankenschwestern. Das Bulletine de l'Academie de medicine veröffentlicht soeben einen Bericht des Professors A. Proust über die Typhusepidemie des vergangenen Jahres in Paris; derselbe enthält u. a. das Namensverzeichnis von 61 Krankenschwestern, die bei der Pflege von Typhuskranken ebenfalls erkrankten, und von denen 18 an der Seuche gestorben sind. Das Journal des Sciences medicales sagt aus diesem Anlasse: „Man wird sich der Anerkennung erinnern, die den Ordensschwestern während der Typhusepidemie vom Jahre 1893 durch eine Gemeindeverwaltung zu teil wurde, in deren Spitälern ausschließlich Laien als Krankenwärter angestellt waren. Während man das Laienpersonal in den gewöhnlichen Krankensälen ließ, wurden behufs Pflege der Typhuskranken nach vorheriger Suspendierung der Bestimmung über die Austreibung der Ordensschwestern diese letzteren in die Spitäler zurückgerufen. Möge man uns gestatten, einen Augenblick anzuhalten und voll respektvoller Ergriffenheit die vorzeitig geöffneten Gräber dieser Frauen zu grüßen, die nach einem weltabgeschiedenen Leben voll fortgesetzter Entsagungen aus vollkommenster Nächstenliebe wissentlich und edelmütig dem Tode die Stirne boten und der Mitwelt ein herrliches Beispiel christlicher Selbstverleugnung und christlichen Opfermutes gaben."

* Steinberger Wein vom Jahre 1842 war es bekanntlich, welchen der Kaiser dem Fürsten Bismarck schenkte, und es dürfte daher interessieren, einiges über diese Sorte zu erfahren. Der Steinberger Wein ist mit dem berühmten Johannisberger nahe verwandt: am rechten Rheinufer, zwischen Bieberich und Rüdesheim, wachsen die Reben, aus welchen diese beiden Weine gezogen werden. Ehemals herzoglich nassauischer Besitz, sind die Weingelände dann zum größten Teil Eigentum der preußischen Krondomäne geworden. Speziell vom Steinberger, dessen gute Jahrgänge den Johannisberger an Feuer übertreffen, wandert meist alles in die Kellereien des ehemaligen Klosters Eberbach, das heute ebenfalls preußischer Kronbesitz ist; nur sehr weniges von der Fechsung nimmt einen andern Weg. Der Boden des Rheingaugebietes trug und trägt in jenem, durch den Taunus und den Niederwald vom Nordwinde geschützten Winkel die edelsten Reben; aber dieses Gebiet ist nicht groß und kaum 40 bis 50 Hektoliter mag die Jahresfechsung vom Steinberger betragen.

Der köstlichste Steinberger Wein stammt aus den Jahrgängen 1811 und 1842, doch lagern von diesem nur noch wenige Dutzend Flaschen in den Kellern des königlichen Schlosses zu Berlin und in jenen von Eberbach. Er vereinigt edelste Süße, Konsistenz und Stärke mit dem feinsten Aroma. Man zieht ihn in den bekannten langhalsigen, grünen „Moselflaschen", die mit Kork gestöpselt sind und den auf Siegellack aufgedruckten Stempel tragen: „Originalfüllung der königlich preußischen Staatsdomänen." In ersten Hotels erhält man wohl Steinberger Wein, aber nur die jüngeren Jahrgänge, als 75er, 83er und 85er, und auch diese nur zu enormen Preisen: 20, 25 und auch 30 Mark die Flasche. Der größte Teil des durch Private gefechsten Steinbergers wandert gleich dem Hochheimer und der Mehrzahl der edlen Pfälzer Weine nach England oder Rußland. Deutschland und Oesterreich haben wenig Liebhaber für so teure Weine. Durch lange Lagerung verbessert sich der Geschmack des Steinbergers, er wird „voller"; es wirkt da sein großer Gehalt an Extraktivstoffen mit.

* Was kostet in Württemberg eine Ohrfeige? Diese Frage richtete vor einiger Zeit während des Essens der Kellner eines bekannten Stuttgarter Cafés an eine ihm gegenüber sitzende Büffetdame. Auf deren Antwort: „Einen Thaler!" zog der Kellner drei Mark aus der Tasche, legte sie säuberlich auf einen Porzellanteller und bot diese seinem mit am Tische sitzenden Vorgesetzten, dem Direktor, mit dem er in Zwiespalt geraten war, an, indem er ihm gleichzeitig eine schallende Ohrfeige gab. Der Beleidigte erhob Klage und das Schöffengericht verurteilte den Kellner zu einer Geldstrafe von fünf Mark, außerdem aber zu den Kosten des Verfahrens, die insgesamt, da zwei Anwälte berufen waren, zum mindesten 60 Mark betragen. Dem Beleidigten erschien aber das Strafmaß von fünf Mark zu niedrig und sein Anwalt legte Berufung ein. Die Strafkammer fand in der That die Strafe zu gering bemessen, nicht bloß weil der Vorgesetzte von seinen Untergebenen in Gegenwart der Mitangestellten schwer beleidigt wurde, sondern auch, weil in der Frage: Was kostet in Württemberg eine Ohrfeige? eine Verhöhnung des Gesetzes zu erblicken sei. Die Strafkammer erhöhte deshalb die Strafe auf 25 Mark und verurteilte den Beklagten zu den Kosten erster und zweiter Instanz. Hiernach kommt die Ohrfeige in zweiter Instanz auf insgesamt 125 Mark zu stehen. Ob der verurteilte Beleidiger sich verschnupft fühlen wird, auch noch in dritter und letzter Instanz, vor dem Oberlandesgericht, sich zu vergewissern, „was eine Ohrfeige in Württemberg kostet?", dürfte zweifelhaft sein, da in diesem Falle weitere 60 Mark Gerichtskosten erwachsen könnten.

* Das Ende eines Diebes. Der Großköthner S. in Groß-Munzel (bei Hannover) hatte dieser Tage ein feistes Schwein geschlachtet. Einer seiner Nachbarn überstieg abends den kleinen Zaun, der die beiden Anwesen trennt, nahm das Schwein vom Haken, lud es auf seinen Rücken und machte sich eilends mit der Beute fort. Der Dieb hatte mit der schweren Last glücklich die Höhe des Zaunes erreicht, dann aber verlor er das Gleichgewicht und stürzte vorn über. Das Schwein blieb auf der andern Seite hängen, das Krummholz ließ aber den Hals des Diebes nicht los, so daß er elend ersticken mußte. In dieser Lage wurde er am andern Morgen tot aufgefunden.

Der freigesprochene Lohnkutscher.

In seiner stark duftenden Winterrüstung, das ist ein Mantel, der innen mit einer ganzen Kuhhaut gefüttert erscheint, einen teilweise von Motten zerfressenen Pelzkragen von einem antediluvianischen Raubtiere, Stiefel, die so schwer auf den Boden knallen, als wären sie aus Steinbuchenholz geschnitzt, dabei den Lackcylinder in den blauroten Händen drehend so tritt der Lohnkutscher T. in den Münchener Gerichtssaal, schlägt die Thüre einem nachkommenden Mann vor der Nase zu und postiert sich vor dem Richtertisch. Auf die Frage, was er wolle, legt er seinen Cylinder auf die Skriptur des Sekretärs, fängt mit möglichster Hast in allen Taschen zu kramen an und bemerkt im gleichgültigsten Tone: „Glei hamer's!" Alles Suchen ist aber vergebens, und der Herr Richter fragt wieder: „Wer sind Sie?" — „Vergessen hab' i's", sagt der Flaker. „Kreuzsaxudi! Halt! glei' wer'n mer's hab'n, g'wiß liegt's af'n Tisch beim Franzlskaner!" Damit wollte der Mann wieder abstampfen, wurde aber vom Gerichtsboten zurückgehalten.

„Was haben Sie denn vergessen?" fragte der Richter.

„'s Fleißbillett af a fünf Markl, wo's mer g'schickt haben! Z'weg'n an Appellir'n bin i da, weil's dös net giebt, daß i mi unschuldi strafa laß für an andern. Man hat net alleweil fünf Markl zum Außaschmeiß'n; Ihr kunnt freili narrisch viel Geld braucha da heromet und Unseraner der müaßt fuhrwerken und dafrär'n wie a Hund um a paar Nickl. Appelliert wird, sag i, und wenn i zwoa Advkat'n dazua brauch, i mag nimmer."

Richter: „Nun, Sie sind in fünf Mark Geldstrafe genommen worden, weil Sie am . . . November das Passen am Ostbahnhof unterlassen haben!"

Beschuldigter: „Was sag'n 's! Am . . . November? Na seit i' ja nixn, da hab' i's freili' unterlass'n, weil's mi nixn anganga hat. Schau'ns mein Turnus an, ob 's da mein Nummera sind'n?"

Wirklich stellt sich heraus, daß der Beschuldigte am . . . November das „Passen" nicht hatte. Der anzeigende Gendarm deponierte auch, daß er den Angeklagten am . . . und nicht am . . . November angezeigt habe. Es lag ein Schreibfehler vor.

„Ja, ja! dös geht so 'naus!" bemerkte der Beschuldigte, „am . . . November, da hab' i d' Flauenzia g'habt und der G'schwollne hat mer versprocha, daß er für mi paßt — der Lump hat's halt verpaßt, dem werd' i's nucka. Jetz'n sehg'n's selber, daß i nix dafür kann und that Eahna bitt'n, daß Sie's billiger macha. So a Mark fungz'g Pfennig waar a Sach' gnua! moanet i!"

Der Amtsanwalt beantragte Freisprechung wegen Verjährung und diesem Antrage wurde auch entsprochen.

„Wia viel kost't's jetz'n?" fragte der Flaker. — „Jetzt kostet es gar nichts!" erwiderte der Richter.

„Wooos? Gar nix'n? na' woaß i nett; bin i's, oder bin i's net, oder san mer's all' mitanander net?" sprach unser Flaker mit der ungläubigsten Miene und stolperte davon. Unter der Thüre drehte er sich nochmals um und meinte: „Mit Verlaub Herr Gerichtshof! A Frag! Zeugengeld krieg i kans?" — „Sind Sie froh, daß Sie nichts bezahlen müssen!" war die Antwort.

* Nicht übel! „Nun," fragt die Tante das kleine Aennchen, welches man zum erstenmale in ein Konzert mitgenommen hatte, „wie war's denn?" — „Na," meint die Kleine, „eine Dame schrie, weil sie ihre Aermel vergessen hatte, und ein Kellner spielte Klavier dazu!"

* Die kluge Mutter. Backfisch (im Theater): „Mama, der Lieutenant da drüben sieht mich fortwährend an!" — Mutter: „So sieh' weg . . aber recht freundlich!"

* Prinzen-Unterricht. Hofmeister: „Wir kommen nun zu dem Kaiser Caligula. Was wissen Euere Hoheit von ihm zu sagen?" — (Prinz schweigt.) — Hofmeister (nach längerer Pause): „Sehr richtig, Hoheit! Je weniger man von diesem Kaiser spricht, desto besser ist es!"

Privatdepeschen des Düsseld. Volksblattes.

† **Wien**, Freitag, 16. Febr. Nach Petersburger Mitteilungen soll der Zar durch den Umstand, daß der Abschluß des Deutsch-Russischen Handelvertrages der eigenen Initiative des Kaisers Wilhelm zuzuschreiben ist, außerordentlich erfreut sein, so daß die Wirkung auch in politischer Beziehung sehr bald Deutschland gegenüber in irgend einer Form zum Ausdruck kommen wird. Der europäische Frieden wird dadurch abermals eine wesentliche Kräftigung erfahren.

)(**Paris**, Freitag, 16. Febr. In der gestrigen Kammersitzung ereignete sich gleich nach Eröffnung ein Zwischenfall. Der socialistische Abgeordnete Baillant, der eine Berichtigung über den letzten Sitzungsbericht zu machen wünscht, spricht von der roten Fahne usw. Präsident Dupuy befiehlt ihm, die Rednertribüne zu verlassen und teilt mit, daß seine Rede nicht im Bericht figuriere, und ein Abgeordneter ruft ihm zu: „Sie sind ein Apostel des Mordes!" Der Zwischenfall ist damit erledigt.

[] **London**, Freitag, 16. Febr. Da es jetzt feststeht, daß das Attentat im Pariser Hotel Terminus in London vorbereitet gewesen ist, soll die Regierung wichtige Aenderungen in den Fragen des Asylrechts und der Versammlungsfreiheit vorschlagen. Eine Anzahl von Konservativen und Liberalen haben beim Minister des Innern diesbezügliche Schritte gethan, da die öffentliche Meinung bereits seit Wochen über die aufreizenden Reden der Anarchisten beunruhigt ist. Dem Unterhaus wird wahrscheinlich in nächster Zeit ein Gesetzentwurf zugehen. Mehrere Pariser Polizeibeamte sind hier eingetroffen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Neuß, 16. Februar. (Telegr.) Weizen, kleiner 14,90, engl. Sorte 1. Qual. 14,40, 2. Qual. 13,90, Roggen, 1. Q. 12,20, 2. Qual. 11,20. Hafer, alter 00,00, neuer 16,00. Raps 1. Qual. 00,00, 2. Qual. 00,00. Aveel (Rübsen) 00,00, Kartoffeln 4,00 per 100 Ko. Heu 60,—. Roggenstroh 30,00, Weizenstroh 00,00 per 500 Ko. Rüböl per 100 Ko. 48,00, Rüböl faßweise 49,50. Preßkuchen, 1000 Ko. 114,00. Kleien per 50 Kilo. 5,20.

Köln, 15. Febr. Weizen ohne Sack die 100 Kilo vorrätig, hiesiger alter M. 15,00—16,00 B., neuer 14,00—15,50 B., fremder 15,50—17,00 B.

Roggen ohne Sack die 100 Kilo vorrätig hiesiger M. 12,75—13,50 B., fremder 14,00—16,00 B.

Hafer ohne Sack die 100 Kilo hiesiger M. 16,00—17,00 B., fremder 16,00—17,00 B.

Landmarkt. Keine Zufuhr.

Berlin, den 15. Februar.

Bank-Aktien.

Aachener Diskonto	117,00	Essener Kredit	128,50
Barmer Bankverein	117,00	Köln. Wechsler-Bank	97,70
Berg.-Märk Bank	128 00	Nationalbk. f. Deutschl.	110,40
Berliner Handels-Ges.	136,10	Norddeutsche Bank	126,50
Berliner Intern. Bank	—	Preuß. Bodenkred.-Bk.	126 50
Darmstädter Bank	136,90	Oesterr. Kredit	221,40
Deutsche Bank	165,50	Reichsbank	151,60
Diskonto-Gesellschaft	183,80	Russ. Bank f. H.	—
Dresdener Bank	159,60	Schaaffhausen. Bankv.	115 50

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Mastrichter	62 90	Oesterr. Staatsbahn	12125
Dortmund Enschede	118,30	Oesterr. Südbahn	—
Dux-Bodenbach	248,80	Ostpreuß. Südbahn	88,25
Gotthardbahn	153,00	Prince Henri	65,00
Ital. Mittelmeer-Bahn	81,60	Russ. Südwestbahn	76,90
Lüttich-Limburg	34,10	Schweizer Centralbahn	119,90
Lütt. Bücken	145,00	Warschau-Wiener	235,30
Mainz-Ludwigshafen	115,40	Werra-Bahn	54,25
Marienburg-Mlawka	85,40		

Industrie-Papiere.

Arenberger Bergwerk	414,75	Herbrand Waggon	109 00
Allgem. Elektr.-Werke	148,00	Hibernia Bergwerk	122 60
Berzelius	119,80	Hugo	140 50
Bochumer Guß	130,00	Kölner Bergwerk	141,00
Concordia Bergwerk	83,75	Königs- u. Laurahütte	119,75
Dannenbaum	94,50	König Wilhelm St. P.	165,75
Dortmunder Union	60,90	Phönix A	122,60
Düsseldorfer Chamotte	75,00	Rhein Nassau Bergw.	62 75
Düsseldorfer Draht	49,75	Ravensb Spinnerei	131,00
Düsseldorfer Waggon	138,60	Rhein. Westf. Industrie	93,00
Düsseld. Höfelbrauerei	124,00	Stollb. Zink Aktien	35,75
Eschweiler Bergwerk	83,25	Stollb. Zink-Akt. St. P.	103,00
Geisenkirchen Bergwerk	150 90	Trust Dynamit	132,80
Gerresheimer Glashütte	115,50	Westfälischer Draht	110,50
Harpener Bergbau	139,00	Wurmrevire	95,00

Deutsche Fonds.

4% Reichsanleihe	107,70	3½% Preuß. Konsols	101,50
3½% Reichsanleihe	101,50	3% Preuß Konsols	—
3% Reichsanleihe	86,60	3½ Consols neue	—
4% Deutsche R A. neue	—		
4% Konsols preuß.	107,80		

Düsseldorf, 16. Febr. Rheinst. 3,33 — 0,08. Wind S. Therm. — 0. Barom. 28—4.

Mannh., 15. Febr. 2,83 — 0,04	Coblenz, 15. Febr. 3,08 — 0,04
Mainz, 15. Febr. 1,23 + 0,02	Trier, 15. Febr. 2,30 — 0,04
Bingen, 15. Febr. 1,92 + 0,02	Köln, 15. Febr. 3,48 — 0,07
Caub, 15. Febr. 2,16 — 0,01	Ruhrort, 15. Febr. 3,23 + 0,05

Danksagung.

Für die mir bei Ableben meines teuren Gatten, des Herrn **Rentners**

Wilhelm Weingarten

zu teil gewordenen zahlreichen Beileidsbezeugungen, sowie für die schönen Kranzspenden sage ich hiermit allen Beteiligten **herzlichen Dank.**

Für den Verstorbenen werden von morgen Samstag ab 8 Tage lang um 8 Uhr morgens in der Pfarrkirche zu Südpempelfort, und von Sonntag, den 4. März ab 8 Tage lang um 8 Uhr morgens in der Franziskaner Klosterkirche hierselbst hl. Messen gelesen, wozu freundlichst eingeladen wird.

Düsseldorf, den 16. Februar 1894.

Margareta Weingarten,
geb. **Eitel.**

Civilstand der Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geborene.

Den 5. Febr. Luise, T. d. Schuhm. Hrch. Schmenk, Mörsenbroich. Den 7. Herm. Walther, S. d. Kaufm. Adolf Boeddinghaus, Grünstr. Den 6. Edith Hildegard, T. d. Bankdirektors Eduard Bowinkel, Neanderstr. Den 10. Peter Joh., S. d. Anstr. Phil. Loskill, Luisenstr. Den 11. Fried. Marg., T. d. Fabrikarb. Joh. Norbisroth, Lierenfeld. Den 12. Herm. Adolf, S. d. Fabrikarb. Adolf Dübbers, Linienstr. Den 11. Christ. Maria Ther., T. d. Klempn. Jos. Nolte, Schulstr. Den 9. Martha, T. d. Küsters Arn. Cremers, Münsterstr. Den 11. Adelh, T. d. Tagel. Franz Plück, Bilker Allee. Theodor Martin, S. d. Fabrikarb. Theod. Breuer, Blücherstr. Den 7. Walth. Rudolf, S. d. Berufsgenossenschafts-Sekretärs Julius Rosenau, Worringerstr. Den 10 Hel. Maria, T. d. Fabrikarb. Christ. Bachem, Kaiserswertherstr. Christine Elis., T. d. Postillons Joseph Gauls, Corneliusstr. Den 12. Maria Josephine, T. d. Fabrikarb. Anton Huckestein, Eifelerstr. Den 8. Franz Frdr, Wilh., S. d. Kunstgärtn. Peter Wiertz, Schadowstr.

Gestorbene.

Den 10. Febr. Christ. Derichs, 2 T., Ellerstr. Theod. Bech, 8 M., Concordiastr. Den 11. Karl Dippold, 1 J. 2 M., Flingerstr. Den 10. Hch. Blumenkamp, 15 T., Münsterstr. Den 11. Karl Gauthier, 15 T., Kaiserswertherstr. Den 10. Otto Unteroberdörster, 5 M., Kirchfeldstr. Marg. Schmidt, geb. Wüsthoff, o. G., 69 J., Wwe., Hildenerstr. Den 11. Kath. Broch, geb. Seil, 47 J., Ehefr., Kölnerstraße. Kath. Przygode, 3 M., Ellerstr. Gertr. Ingenhoven, 4 M., Flehe. Den 12. Alwin Grabensee, 1 J. 8 M., Thalstr. Den 11. Wilh. Weingarten, Rentn., 86 J., Ehem., Oststr. Herm. Rehms, Schreiner, 69 J., Wwr., Schwanenmarkt. Anna Schlieper, 1 J. 8 M., Oberstr. Theodore von der Heyden, 6 J. 9 M., Kaiserswertherstr. Marg. Schaaf, 1 J. 7 M., Schloßstr. Kath. Ortmanns, 2 J. 1 M., Lierenfeld. Hrch. Sevens, Todtengräber, 52 J., Ehem., Sternwartstr. Joh. Burgwinkel, Porzellanhändl., 51 J., Ehem., Altestadt. Den 12. Hub. Icking, Fabrikarb., 64 J., Ehem., Hildenerstr. Den 11. Christ. Bochum, geb. Thron, o. G., 69 J., Wwe., Leopoldstr. Andr. Gesellchen, 2 J., Oberbilker Allee. Den 12. Aart van Berghem, 10 M., Rheinwerft. Den 11. Gertr. Greven, 3 J. 5 M., Adlerstr. Den 12. Peter Zimmermann, Schreiner, 74 J., Ehem., Klosterstr. Den 11. Franz Heitmeier, Fuhrunternehmer, 46 J., Wwr., Fürstenwall.

Den 12. Febr. Anton Blum, 3 J. 10 M., Kirchfeldstr. Rosalie, Uhrmacher, 8 T., Dammstr. Katharina Zimmer, o. G., 38 J., led., Ratingerstr. Den 13. Elisabeth Zündorf, 3 M., Oberstr. Gertrud Ringlage, geb. Edel, 33 J., Ehefr., Oberbilker Allee, Christine Heckhausen, geb. Hansen, o. G., 77 J., Wwe., Hamm. Jos. Bünger, o. G., 28 J., led., Kölnerstr. Max von Guretzky-Cornitz, Arresthaus-Vorsteher, 61 J., Ehem., Academiestr.

In Tauf- u. Erstlingssachen findet man die **schönste** und **gediegenste** Auswahl zu den **billigsten Preisen** bei **Joseph Bill,** 2 Bergerstraße 2.

Kartoffeln-Verkauf.

Am Samstag, den 17. d. M., morgens 10 Uhr beginnend,

soll in dem Lager des Hauses **Kölnerstraße 49, Hof,** wegen Annahme-Verweigerung für Rechnung dessen, den es angeht,

1 Waggon (200 Sack à 100 Pfd. enthaltend) schöne helle sächsische Magnum-bonum

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Bollig,
Gerichtstaxator und Auktionator.

NB. Es wird event. auch in kleineren Partien verkauft.

D. O.

Offenes Schreiben an die Adresse des Vereins der Milchproduzenten

Der Vorstand des Vereins der Milchproduzenten hat die Landwirte der Umgegend durch ein Rundschreiben zum Eintritt in den gen. Verein eingeladen und weist mit Recht auf die Notwendigkeit des Zusammenschließens der einzelnen Erwerbszweige zu Vereinen und Genossenschaften hin. Soll aber ein solcher Verein wirklich praktische Erfolge haben, dann müssen aber auch **alle** Interessenten derselben Erwerbsrichtung demselben angehören. Dieses hat aber der Verein der Milchproduzenten nicht beachtet, hat vielmehr die **Milchhändler** durch Statut von dem Verein ausgeschlossen. Der Verein verfolgt damit eine sehr einseitige Richtung und ist dieses auch der Hauptgrund, weshalb der Verein trotz zweijährigen Bestehens noch so gut wie **gar keine** Erfolge aufzuweisen hat. Das Hauptziel des Milchproduzentenvereins ist: Erhöhung der Milchpreise. Dieses Ziel zu erreichen hat der Verein zwei Wege eingeschagen. Erstens durch Errichtung einer Kontrolle der von den Mitgliedern gelieferten Milch durch den Stadtchemiker und zweitens durch Bekämpfung des Zwischenhandels mit Milch. Der erste Weg führt nur sehr bedingungsweise zu dem erstrebten Ziel, der zweite Weg ist aber **ganz** bedenklich anstatt näher, führt er den Verein weit ab vom richtigen Wege, so zusagen in eine Sackgasse hinein, woraus es kein Entrinnen mehr giebt, es sei denn, der Produzentenverein bequemte sich dazu mit dem hier bestehenden Vereine selbständiger Milchhändler in allen Fragen des Milchgeschäftes Hand in Hand zu gehen. Ob aber die Leitung des Produzentenvereins geneigt ist, dieses zu thun, ist noch sehr zweifelhaft, denn die Ursache, welche zur Bildung des Milchhändlervereins geführt hat, ist eben nicht danach angetan diese Neigung zu bestärken, trotzdem die Händler in ihrem vollen Rechte waren, denn es handelte sich für dieselben um wirkliche Lebensinteressen. In dem Rundschreiben sind es besonders 4 Punkte, welche der Beachtung wert sind. Erstens: daß die größte Schwierigkeit für jedes Gewerbe der Kampf mit der unreellen Konkurrenz sei; zweitens: daß der Produzenten-Verein durch die eingeführte Kontrolle dazu beitrage, daß der Milchfälschung das Geschäft immer schwieriger gemacht werde. Drittens wird beklagt, daß der Verein bis jetzt noch nicht in der Lage sei, einen bestimmenden Einfluß auf die Milchpreise ausüben zu können, dies aber sicher gelingen würde, wenn einmal der größte Teil der Milchproduzenten dem Vereine angehörte und viertens, daß die staatlichen und städtischen Behörden den Produzentenverein als die berufene Vertretung seiner Erwerbsgenossen ansehe, indem der Vorsitzende desselben in den einschlägigen Fragen um sein Gutachten angegangen worden sei. Ob diese 4 Punkte zutreffend sind, wollen wir gleich sehen.

Auf der Versammlung der Landwirte am 19. Juli v. J. welche von dem Produzentenverein zu dem Zwecke, die Milchpreise zu erhöhen, einberufen war, wurde seitens der Milchhändler auf den Betrug hingewiesen, welcher mit der sogen. abgerahmten Milch getrieben würde, denn offen gesagt, nicht der zehnte Teil der abgerahmten Milch, welche als solche eingeführt wird, wird als solche verkauft und daß derselben eine große Menge ist, ist nach den gemachten Beobachtungen nur zu wahr. Der Vorsitzende des Vereins selbständiger Milchhändler machte nun auf jener Versammlung den Vorschlag, ob es nicht anginge, dahin zu wirken, daß Vollmilch und abgerahmte Milch nicht mehr auf einem und demselben Fuhrwerke zum Verkauf gebracht werden dürfe. Dieser Vorschlag fand den ungeteilten Beifall der ganzen Versammlung und selbst der Vorsitzende des Produzentenvereins ersuchte um Aufstellung einer solchen Petition an die hiesige Polizei-Verwaltung, der Produzentenverein werde mit unterzeichnen.

Diese Petition zirkulierte auf der Versammlung der Milchhändler am 31. Juli v. J. zum Einzeichnen, wurde auffallender Weise aber nur von **Milchhändlern** unterzeichnet, und einige Tage später der hiesigen Polizei-Verwaltung eingereicht. Anstatt aber, wie versprochen, diese Eingabe zu unterstützen, hat gerade das Gutachten des Vorstandes des Produzentenvereins dieselbe zu Fall gebracht. Diese Nachricht stammt aus dem Produzentenverein selbst. Wäre es nun dem Produzentenverein mit der Bekämpfung der unreellen Konkurrenz wirklich Ernst, so war hier die schönste Gelegenheit geboten, diesen guten Willen auch mit der That zu bekunden. Denn die Bestimmung der Polizei-Verordnung vom 6. April 1892, wodurch die abgerahmte Milch in Düsseldorf zum Verkehr zugelassen wurde, besitzt, zufolge ihrer Fassung, eine vollständig gummiartige Dehnbarkeit. Ist gerade die Polizei einmal dabei, Revision zu halten, dann ist es abgerahmte Milch, im übrigen macht der Verkäufer damit, was er will. Hier muß unbedingt Abhülfe geschafft werden, wenn das Milchgeschäft in gesunde Bahnen gelenkt werden soll. Es könnte unsere Polizei sehr wertvolle Studien machen, wenn dieselbe dem eigentlichen Verbleib dieser abgerahmten Milch nachforschte, und sich überzeugte, ob die betreffenden Konsumenten auch wirklich wüßten, daß ihnen abgerahmte Milch geliefert würde. Mit dem oben gesagten ist wohl deutlich genug bewiesen, daß der zweite Punkt des Rundschreibens, nämlich, daß durch die von dem Produzentenverein eingeführte Kontrolle mit dazu beitrage, daß der Milchfälschung das Geschäft immer schwieriger gemacht werde, einfach Humbug ist.

Jetzt komme ich zum dritten Hauptpunkt. Der Vorstand des Produzentenvereins klagt darüber, daß der Verein bis jetzt noch nicht in der Lage gewesen sei, einen bestimmenden Einfluß auf die Milchpreise ausüben zu können, dieses aber sicher gelingen würde, wenn erst einmal der größte Teil der Milchproduzenten dem Vereine angehörte. Da darf man sich doch die Frage erlauben, bis zu welcher Entfernung sollen denn die Landwirte dem Vereine beitreten. Etwa stark eine Meile im Umkreise, oder bis zur Holländischen Grenze, dies und jenseits des Rheines, bis Aachen, Düren u. s. w. Glaubt etwa der Vorstand, die entfernter wohnenden Landwirte würden aus bloßer Liebe zum Verein ihre Milch zu Butter verarbeiten, wenn ihnen Gelegenheit geboten würde, diese Milch nach Düsseldorf an solide Händler zu verkaufen. Es ist wohl nicht nötig, auf den großen Verlust an Geld, (ohne der vielen Arbeit zu gedenken,) hinzuweisen, der hiermit verbunden wäre. So dumm sind die Bauern nun doch nicht, selbst in Krähwinkel nicht. Will der Vorstand des Produzenten-Vereins wirklich voll und reell für die gute Sache eintreten, so ist der einzige aber sichere Weg angedeutet worden. Verharrt derselbe aber in seiner ganz unmotivierten Abneigung gegen den Zwischenhandel mit Milch, dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, wo der Produzenten-Verein ohne Sang und Klang zu Grabe getragen wird, indem die Mitglieder nicht den mindesten Nutzen davon haben. **Paul Scheben.**

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß bei der am 14. ds. Mts. vorgenommenen Wahl eines Beisitzers zum Gewerbegericht aus der Zahl der Arbeitnehmer der Schirmmacher Karl Lohse aus Düsseldorf und am 15. ds. Mts. aus der Zahl der Arbeitgeber der Fabrikbesitzer Johann Heinrich Wilmesmeyer gewählt worden ist.

Beschwerden gegen die Rechtsgültigkeit der Wahlen sind binnen einer Ausschlußfrist von einem Monate nach der Wahl bei dem Bezirks-Ausschusse zu Düsselorf anzubringen.

Ratingen, den 15. Februar 1894.

Der Bürgermeister:
192 **Esser.**

Träber abzugeben. **Joh. Stammen,** Volkerstraße.

Handelskammer-Sitzung
Freitag, den 16. Febr. 1894, nachmittags 5½ Uhr.

Wannmühle
und eine dreizöllige lange Karre zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes. 200



Ein junges starkes
Pferd
sofort per Kasse zu kaufen gesucht.
Näheres Marienstraße 26.

Möbl. Zimmer mit Pension zu vermieten.
760 **Rheinstrasse 8.**

Düsseldorfer
Stadt-Theater.

Direktion Eugen Staegemann.

Freitag, den 16. Februar:
Die Walküre.
Erster Tag aus der Trilogie „Der Ring des Nibelungen" in 3 Aufzügen v. R. Wagner.
Reg. O. Fiedler. Dir. J. Göllrich.
A. 7 U. Opern-Preise. E. 10½ U.

Samstag, den 17. Februar:
Auf vielseitiges Verlangen:
Die Hermannsschlacht.

Sonntag, den 18. Februar:
Nachmittags-Vorstellung.
Die Puppenfee.
Die Schulreiterin.
Kinder-Ballet aus Aschenbrödel.
Abends:
Die Hugenotten.
Große Oper in 5 Akten von G. Meyerbeer.
A. 6½ U. Opern-Preise. E. g. 10 U.

Montag, den 19. Februar 1894:
Benefiz für den Komiker u. Regisseur Franz de Paula.
Ouverture aus Leichte Kavallerie von Suppé.
Dann: In Civil.
Schwank in 1 Akt von Kadelburg.
Hierauf:
Ein bengalischer Tiger.
Lustspiel in 1 Akt.
Dann: **Unglückliche Familien-Verhältnisse.**
Posse in 1 Akt mit Gesang v. Hübner.
Poppe, Hausbesitzer u. Stadtrat: Franz de Paula.
Hierauf: **Die Grisetten v. Paris.**
Großes Ballet, arrangiert von Dora Huchthausen.
Dann: Gesangs-Einlage, Italienische Lieder, gesungen von Fräulein Stolzenberg.
Zum Schluß:
Hanni weint und Hansi lacht.
Operette in 1 Akt von Offenbach.
Mosthuber: Franz de Paula.
A. 7 U. Opern-Preise. E. n. 10 U.

Städt. Tonhalle.

Samstag, den 17. Febr. 1894:
Symphonie-Konzert
des Städt. Orchesters,
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn R. Zerbe.

PROGRAMM:

1. F. Mendelssohn-Bartholdy: Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt". 2. H. Urban: „Der Rattenfänger v. Hameln", Orchesterphantasie. 3. Jos. Haydn: Largo für Streichinstrumente. 4. C. Saint-Saëns: Marche héroique. 5. Fr. Liszt: Ungarische Rhapsodie. — Pause. — 6. August Reißmann: Symphonie C-moll. 7. Friedrich Smetana: Ouverture zur Oper „Die verkaufte Braut".

Anfang 7½ Uhr.
Eintrittspreis M. 0,50.
Zehnkarten à 4 M. und **Jahres-Abonnements** an der Kasse.

Für ein junges kath. besseres Mädchen, welches das Kochen erlernte und in Handarbeiten nicht unerfahren ist, gutes Zeugnis hat, wird zu Anfang Mai

Stelle

in einer feinen katholischen Familie Düsseldorf's gesucht. Persönliche Vorstellung kann erfolgen. Salär nach Uebereinkunft. Offerten u. G. A. 100 postlagernd Eller bei Düsseldorf. 141

Ein braves **Mädchen** vom katholisches Lande sucht zum 1. April Stellung als **Küchenmädchen** in stiller Familie. Briefe an

Klara Ries,
170 Elten, Kreis Rees.

Schulfreies Mädchen
für Nachmittags zu einem Kinde gesucht. Näheres in der Expedition ds. Blattes.

Stellung für jungen Commis als
Volontär
gesucht, welcher später verdient. Näh. in der Exp. d. Bl. 88

Suche zum 1. April einen
Apotheker-Lehrling.
Gewissenhafte Ausbildung zugesichert. **Dr. Wesener,** Apotheker,
157 Mettmann.

Gesuch. Ein tüchtiger, erfahr. **Konditor,** gestützt auf gute Zeugnisse, der in der Bäckerei mit arbeiten, oder dieselbe erlernen will, kann mit Ostern eintreten. **Wilh. Terörde,** Cleve.

Fuhrmann mit guten Zeugnissen sucht baldigst Stelle. **Joseph Klus,**
in Lankwade bei Wevelinghoven,
189 Kreis Grevenbroich.

Garten-Knecht
gesucht. Martinstraße 105.

In guter Lage zwischen Güter- und Hauptbahnhof, in der Nähe der Pferdebahn:
Großes Laden-Lokal, 3 bezw. 4 Schaufenster;
großes Laden-Lokal, 2 Schaufenster, mit je 3 Wohnräume u. Zubehör.
Außerdem:
2 Wohnungen, je 5 Räume, 1. Etage
2 " " " 2. "
2 " " " 3. "
für sich abgeschlossen, einschließlich Mansarden und Zubehör, billigst, sofort oder später 952

zu vermieten.
Näh. **Blumenstraße 14.**

Wohnung gesucht.
Zu sofort eine hübsche Wohnung 6 Zimmer, Küche und Zubehör, gesucht. Kleines Gärtchen, Balkon, oder Veranda erwünscht. Offerten unter H. F. 569 mit genauer Beschreibung und Angabe des Mietspreises an die Expedition dieses Blattes erbeten. 127



Weil überzählig, gebe billig eine im 2. Felde stehende d. kurzhaarige 186

Hündin,

D. H. St. B. Band 16, v. Hasso v. Rheydt, D.H. St. B. Band 14, Ehrenpreis München 1892, a. Electra, D. H. St. B. 4726 ab. Dieselbe hat vorzügliche Nase, macht Dawn auf Wink und Zeichen mit dem Hörnchen und ist grau-weiß getiegert mit br. Platten. Anf. m. M.
an Förster **Mentzen,**
Forsth. Heidberg bei Großenkaum.

Eröffnungs-Dekoration

der Firma

Steinmann & Cie.,

Schadow- u. Wagnerstr.-Ecke, Schadow- u. Wagnerstr.-Ecke,

Kurz-, Woll- und Weisswaaren.

Specialität: **Besatzartikel.**

Von Freitag, den 16. d. M., abends 6 Uhr, bis Sonntag, den 18. d. M., abends 8 Uhr:

Dekoration unserer gesamten Geschäfts-Lokalitäten.

Theater- u. Konzert-Direktion Ernest Cavour in London.
Ben Davies-Konzert
Freitag, 16. Febr., abds. 7½ Uhr, im Kaisersaale Städt. Tonhalle.
Tenor: **Ben Davies** von der Royal Opera in London.
Violine: **Johannes Wolff,** K. Kammervirtuos in London.
Klavier: **Prof. Plowitz** in London
Eintrittskarten zu M. 4, 3 u. 2 sind in der Hofmusikalien-Handlung von Bayrhoffer Nchf., A. Bock, Bazarstrasse 5, und abends an der Kasse zu haben.

Städtischer Männer-Gesang-Verein.
Sonntag, den 18. Feb.:
BALLOTAGE.

Im Saale des Hrn. Bergmann am Rosenbaum
Sonntag, den 18. Febr. 1894:
Große Vorstellung
der so beliebten Künstlerfamilie
Rousseau.
Anfang der Vorstellung ½8 Uhr.
Entree:
1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg.
Alles Nähere durch Bekanntmachung. Es ladet ergebenst ein
L. Rousseau.



Sterbekasse des Verbandes kathol. kaufmänn. Vereinigungen Deutschlands.
Beitrag 1 Mark pro Sterbefall, Eintrittsgeld jetzt 3 Mark, später 10 Mark, Sterbegeld 1000 Mark. Näheres beim Vorstande in Düsseldorf **Aug. Abels,** Marktstr. 5, **Aug. Schmidt,** Alexanderstrasse 17 und **Aloys Schugt,** Bastionsstrasse 14.

Man verlange überall:
Doerings-Seife
die beste der Welt. mit der Eule.

Wieder hergestellt,
habe ich meine Praxis wieder aufgenommen.
163 **Dr. Pfalz,**
Augenarzt.



Gute starke, eleg. preiswerte
Porte monnaies Cigarren-Etuis Brieftaschen, Umhänge-, Damen- u. Reisetaschen, Handkoffer etc. etc.
kauft man am besten bei
Christ. Bertram, gegr. **1848,**
Hofl., Volkerstr. 5 u. Schadowstr. 37, Fabrik feiner Seifen u. Parfümerien.

Ausschank VAN HOUTENS CACAO



pr. Tasse 10 Pfng.

Karlsplatz 20, bei der Mittelstr. und **Wehrhahn 13.**

Kunst-Verein

für die Rheinlande und Westfalen.

Nachdem die Jahres-Rechnung für 1892/93 durch die in der letzten General-Versammlung gewählten drei Revisoren speciell geprüft und abgeschlossen worden, ist dieselbe nach § 10 des Statuts während acht Tagen, und zwar **vom 17. bis zum 24. ds. Mts.,** auf dem Bureau des Vereins, **Alexanderstrasse 13,** zur Einsicht der Vereins-Mitglieder aufgelegt.

Düsseldorf, den 15. Februar 1894. 168

Der Verwaltungs-Rat.
I. A.: A. Bagel.

W. Weilinghaus,

Deichstraße 27, **Kohlenhandlung,** Berger Allee 33,
empfiehlt alle Sorten **Ia. Kohlen, Coaks u. Brikets,** besonders die **nichtschwalchenden** Produkte der Zeche „**Dahlhauser Tiefbau,**" **Anthracit-Nußkohlen** der Zeche „**Langenbrahm**" und **Eiform-Brikets** der Zeche „**Alte Haase**".
Bestes Siebgrus, per Scheffel 40 Pfg. ab Lager.
Fernsprech-Anschluß Nr. 651.

Mosel-Cognac,
mild u. reinschmeckend
per Ltr.-Flasche **2 M.**
Drogerie Bastin,
42 Schadowstr. 42.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Benrath, Band VII, Artikel 309 auf den Namen der Eheleute Friedrich Franken, Korbmacher, und Wilhelmine, geb. Köller, früher zu Düsseldorf, jetzt zu Benrath, als gütergemeinschaftlich eingetragenen Grundstücke in der Gemeinde Benrath,
Flur 11, Nr. $^{582}/_{266}$, Berchemsfeld, Hofraum, groß 23 Ar 80 qm und
Flur 11, Nr. $^{583}/_{265}$, Berchemsfeld, Hausgarten, groß 25 Ar 47 qm
mit den darauf befindlichen Gebäuden,

am 30. April 1894, nachmittags 1¾ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, zu Benrath, in der Wirtschaft von Wilhelm Lampenscherf versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit einer Fläche von 49 Ar 27 qm zur Grundsteuer, mit 825 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchartikels, — etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei hier eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondene derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen der Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Verteilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigentum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urteil über die Erteilung des Zuschlages wird am 4. Mai 1894, vormittags 10 Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Gerresheim, den 12. Februar 1894.

Königliches Amtsgericht II.

St. Vincenz-Konferenzen der Max- u. Petrus-Pfarre.

Sonntag, den 25. Februar 1894, 7½ Uhr abends,
im St. Paulushause, Louisenstraße 33:

Aufführung des religiösen Dramas

„Die Donnereiche"

von Konrad,
verbunden mit Gesangvorträgen des Friedrichstädter Pfarr-Kirchenchores.

Der Ertrag ist für die Armen der Vincenz-Konferenzen bestimmt.

Karten — Sperrsitz 1,50 M., Saal 1 M., Saal (Familienkarten à 3 Personen) 2 M., Galerie 50 Pfg. — sind bei den Herren **Iven,** Friedrichstr. 57, **Schürmann,** Friedrichstr. 38, **Abels,** Marktstr. 5, **Hilden,** Herzogsstr. 38, **Schmitz,** Orangeriestr. 4, **Groß,** Corneliusstraße 32 und bei den Oekonomen der Constantia und des Paulushauses zu haben.

Um zahlreichen Besuch bitten

die Vorstände der St. Vincenz-Konferenzen:
183 **J. A. Unkel,** Kaplan. **Bornewasser,** Kaplan.

Amerika — Afrika — Australien.

Wer **schnell, sicher u. bequem** reisen will, verlange **Fahrplan** mit **kolorierten Landkarten, Beschreibungen u. Prospekte** über 15 der **renommiertesten Schnell- und Postdampferlinien.** — Angabe des genauen Reiseziels erforderlich — gratis erhältlich durch das Central-Bureau für überseeischen Verkehr
184 **W. Raydt & Co.,** I, rue au Sucre, **Antwerpen.**

Holz-Verkauf.

Donnerstag, den 8. März 1894, vormittags 10 Uhr,

soll im Inhoffen'schen Wirts-Lokale an der Klink zu **Rath** aus den Forsten des Hauses **Burg** daselbst nachbezeichnetes aufstehende resp. gefällte Holz meistbietend verkauft werden:

78 Eichen (143 fm.), vorzügliches, teils schweres Bau-, Stellmacher- und Grubenholz, in 23 Losen;
46 Lose (264 rm) Buchenholz;
34 „ (221 „) Buchen-Reiser (Gartenholz);
19 „ = 39 Haufen Bohnen- und Erbsen-Reiser und 17 Erlen-
Der Forstaufseher König weist das Holz an. 182

Freiherrlich von Vittinghoff-Schell'sche Rentei-Verwaltung.

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT

Nur aecht wenn jeder Topf den Namenszug J. Liebig in blauer Farbe trägt

Trauringe,
zu allen Preisen
stets vorrätig bei
GottfriedBollig,
Hofjuwelier, 932
23 **Mittelstrasse 23.**

Haus
mit oder ohne Garten in Golzheim zu vermieten. Näheres 150
Duisburgerstraße 23.

Billig zu verkaufen: Einschl. Bettstelle mit hohem Haupt, Kleiderschrank, Vertikow. 162
Bilker Allee 223, 1. Etage.



Eine schwertragende **Kuh** 121
zu verkaufen.
Wittlaer bei Kaiserswerth 22.

Erste Etage
(10 Räume) zu vermieten.
Schadowstr. 11.
966

Meiner geehrten Kundschaft bringe hiermit zur Kenntnis, daß der Fuhrknecht

Adolf Konen

nicht mehr in in meinen Diensten ist, infolge dessen Zahlungen an denselben nicht mehr geleistet werden dürfen bezw. derselbe zur Erhebung von Geldern für mich nicht mehr berechtigt ist.

Werften, den 15. Febr. 1894.
193 **Heinrich Falkenberg,**
Kleie- und Fourage-Handlung.

Allein-Vertretung.

Eine hochfeine, alte, deutsche Lebens-Versicherungs-Anstalt sucht zum Zwecke der Besorgung ihres nicht unbedeutenden **Incasso's,** und der Gewinnung neuer Geschäfte mit einem **angesehenen** bezw. in **besseren** Kreisen **gut eingeführten** Herrn in Verbindung zu treten. Durch die seitens der Gesellschaft zur Verfügung stehende Unterstützung 2c. und das bereits vorhandene Incasso bietet sich, **bei wirklichem Interesse für die Sache,** Gelegenheit zu **lohnender** Nebeneinnahme. Franko-Offerten sub C. O. 1588 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln a. Rh.** 90

B. Simons & Cie.,

Königs-Allee 17.

Düsseldorf, den 15. Februar 1894.

Provisionsfreie Kurse für Umsätze von M. 1000 u. darüber.

Wir zahlen für Vista stempelfrei.		Wir geben kurze Ausschreibung.	
Paris, franz. Bankpl. u. Noten	81,15	Paris	81,35
Brüssel, belg. Bankpl. u. Noten	81,05	Brüssel, Antwerpen	81,25
London u. engl. Noten	20,43½	London	20,47½
Amsterdam u. holl. Noten	169,10	Amsterdam	169,50
Italien, Mailand	70,35	New-York	4,21
Italien, grosse Bankplätze	70,20	Wir erlassen, soweit, Vorrat,	
Schweiz	80,75	3½% Konsols à 101,70, 3% Konsols	
Napoleons	16,21	à 86,80, zahl. dageg. für 3½% 101,30,	
Sovereigns	20,36	für 3% 86,40. Alles spesenfrei.	

In der Expedition dieses Blattes, Bastionsstraße 14, ist zu haben:
das von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. vorgeschriebene

Gebet zum hl. Joseph

in klein Gebetbuchformat.
10 Stück 15 Pfg., 25 Stück 30 Pfg., 50 Stück 50 Pfg., 100 Stück 80 Pfg.